

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann a. d. Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Fannschütz u. Co., Magdeburg; Reichstraße 40, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: W. Wittmann, s. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangos) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen Vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 exkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 6 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die sechsgelbte Seite 15 Pf., anwärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf., Post-Belagungsstelle Seite 981.

Nr. 54.

Magdeburg, Dienstag den 5. März 1907.

18. Jahrgang.

Das Schwabenalter.

Die National Liberalen feierten am 28. Februar das 40jährige Jubiläum des Sterbens des deutschen Liberalismus. 40 Jahre lang existiert nämlich jetzt die national liberale Partei, der das größte Verdienst gebührt, Deutschland um die Herrschaft eines liberalen Bürgeriums gebracht zu haben.

Als die Partei begründet wurde, geschah es schon, um die Demokratie aus der deutschen Entwicklung auszuschalten. In den 40 Jahren ihrer Arbeit hat sie es erreicht, daß nun auch der Liberalismus ausgestorben ist. Die national liberale Partei ist heute nichts anderes mehr als eine abgeworfene Schlange, in der die verwitterten Farben kein Leben bergen. Die Begründung der Partei war ein Verzicht auf die Herrschaft des Bürgeriums in Deutschland. Ihr Jubiläum begieß die Laibsch mit Schaumwein, daß das Bürgerium, gottlob! auch keinen Einfluß mehr zu haben braucht.

Wären die national liberalen Herren — von Bismarck bis Wassermann, von Miquel bis Baasche! — am letzten Donnerstag weniger weinselig gewesen, so hätten sie auf ihrer 40jährigen Totenfeier all der Leichen gedenken sollen, die in ihrem ursprünglichen Programm aufgeführt sind. Denn dazu haben die National Liberalen 40 Jahre gearbeitet, um nicht einmal mehr sich daran zu erinnern, daß auch sie einmal Ideale gehabt haben, von denen kaum eines verwirklicht ist. Wenn man der deutschen Sozialdemokratie vorwirft, daß sie in ihrer doktrinarischen Halsstarrigkeit die Gelegenheit verpaßt habe, durch staatsmännische Schmiegsamkeit Einfluß zu gewinnen, wohl an, hier haben wir die Geschichte einer staatsmännisch verknüppelten und erweichten Partei, die nach 40jähriger Wüstenwanderung auf allen Wegen, die man sie wies, vor dem Nichts angelangt ist.

Die national liberale Partei konstituierte sich ein paar Tage nach dem ersten Reichstag des Norddeutschen Bundes und unmittelbar vor der Einbringung des Verfassungsentwurfs des Norddeutschen Bundes. Ein paar Monate später — im Sommer 1867 — hatte die ganze Partei Gelegenheit zu bedeutenden programmatischen Kundgebungen. Ihr preußisches Wahlprogramm vom 13. Juni enthielt folgende Forderungen: „Im Parlament erblicken wir die Vereinigung der lebendig wirkenden Kräfte der Nation. Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ist unter unserer Mitwirkung zur Grundlage des öffentlichen Lebens gemacht. Wir verhehlen uns nicht die Gefahren, welche es mit sich bringt, solange Pressefreiheit, Versammlungs- und Vereinsrecht teilweise verknüppelt sind, die Volksschule unter lähmenden Regulativen steht, die Wahlen bürokratischen Einwirkungen unterworfen sind.“

Vor 40 Jahren schien den National Liberalen das demokratische Wahlrecht gefährdet durch den Mangel an bürgerlichen Freiheiten. Heute erscheint es ihnen nur erträglich durch Verkümmern der bürgerlichen Freiheiten. Heute schützen sie den Landtag durch die Staatsanwälte gegen die drangalierte Pressefreiheit, und die Polizei bewacht mit ihrem Willen das Versammlungs- und Vereinsrecht. Heute haben die National Liberalen die Schule nicht nur lähmenden Regulativen, sondern der fast unumschränkten Herrschaft der Kirche ausgeliefert. Und heute beklagen sich die National Liberalen nicht mehr über die bürokratischen Einwirkungen auf die Wahlen, sondern heute wählen sie selber unter dem Schutze und mit Hilfe der Bürokratie.

Vor 40 Jahren schwebte dem national liberalen Wahlprogramm als Ziel vor, „daß die parlamentarischen Funktionen des Staates möglichst vollständig in den Reichstag verlegt werden“. Der Erfolg der 40jährigen national liberalen Tätigkeit liegt darin, daß das Reichsparlament mehr als je an die Kette des preußischen Landtags gelegt ist. 1867 verlangte die National liberalen Bervollständigung des Budgetrechts, „damit der Volksvertretung der volle Einfluß auf die Staatsgeschäfte zufalle“. 1907 ist der Reichstag nur noch eine Steuerbohrmaschine, und das Budgetrecht wird nicht einmal in seiner verfassungsmäßigen Räumlichkeit formell gewahrt, geschweige daß das Reichsparlament eine eheliche materielle Entscheidung hätte.

„Nicht minder dringend sind Gesetze“ (so erklärten die National Liberalen vor 40 Jahren), „welche eine wirksame Verantwortlichkeit für die Minister und alle Beamten herbeiführen, auf der juristischen Grundlage, daß jedermann für seine Handlungen einzustehen habe.“ Zu ihrem Jubiläum können die National Liberalen mit Freude feststellen, daß kein Minister heute und kein Beamter wirklich verantwortlich ist: das ist inzwischen eine jener „phantastischen und perfiden“ sozialistischen Forderungen geworden. „Reform des Herrenhauses als Vorbedingung aller Reformen,“ war in den Anfängen der national liberalen Partei Hauptforderung. In das gänzlich unreformierte Herrenhaus werden heute die besonders verdienten National Liberalen berufen.

Im Herbst des Geburtsjahres erließ der geschäftsführende Ausschuss der national liberalen Partei einen Aufruf, in dem für Preußen verkündet wurde: „Das beschränkte Klassenwahlrecht hat sich überlebt, und der nächste Landtag wird zu prüfen haben, in welcher Weise und unter was für Voraussetzungen der Uebergang zum allgemeinen Stimmrecht zu bewirken ist. Allein das allgemeine Stimmrecht kann keine vereinzelt Einrichtung sein: es bedarf einer Reihe auf Selbstverwaltung und Volksbildung gerichteter Gesetze.“ Nach 40 Jahren ist das allgemeine Wahlrecht eine vereinzelt Erscheinung wie damals, und die National Liberalen wünschen diese Vereinzeltung jetzt dadurch zu befestigen, daß sie es — aufheben, sobald es nicht nach ihrem Wunsch funktioniert. Sie dulden das allgemeine Wahlrecht nur unter der Voraussetzung fehlender Selbstverwaltung und verkümmertes Volksbildung, und das allgemeine Stimmrecht für den preußischen Landtag, das sie 1867 für notwendig erklärten, ist ihnen wieder nur eine „phantastische und perfide“ Forderung der Sozialdemokratie, die damit nur Unzufriedenheit erregen will.

So hat der national liberalen Partei denn mit Recht ein meißenerburger Junker die Jubiläums-Grabschrift gedichtet. Fürst Bülow hat ihr telegraphiert: „Die National Liberalen können ihrer ehrenvollen Vergangenheit jetzt in lichter gewordener Gegenwart gedenken.“ Allerdings, der Liberalismus hat sich vollständig gelichtet! Er ist nur noch ein charakterloser Konservatismus, dem der Junkertrotz fehlt. Welche Satire auf die deutsche Entwicklung, daß nach 40jähriger Tätigkeit der Liberalen die Merkale Partei liberaler ist als die Liberalen!

Nun ist das Schwabenalter des Sterbens erreicht. Was noch kommen mag, kann nur die Verwesung sein, aus der das preußische Junkertum neue Kraft saugen wird. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 4. März 1907.

Der sechste Tag.

Der Reichstag hielt am Sonnabend eine kurze Sitzung ab. Die Statedebatte plätscherte weiter. Der Domkapitular Schädler hielt eine langatmige Rede, der es aber nicht an einigen recht guten Partien fehlte. Namentlich schloß er wahre Eimer aus dem uner schöplichen Brunnen politischer Heiterkeit, der Paarung, und schüttete sie über die Kartellmehrheit aus, die sich unter dieser nassen Dusche krümmte, wie ein begoffener Pudel. Besonders dem Herrn Semler bekam das kalte Bad nach seiner Tropenreise schlecht. Er machte einen nervösen Zwischenruf nach dem andern; ihm wurde aber von Herrn Schädler mit einer bajawarischen Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ, heimgelächelt. Auch der Reichskanzler, der zu der frühen Sitzung wohl nicht hatte aus den Federn finden können, bekam manchen Wasserstrahl aus der Schädlerschen Spritze. Es war schade, daß die übermäßige Länge der Rede ihren Eindruck abschwächte.

Kürzer sagte sich Herr Gothein. Der Freisinnigen Vereinigung scheint es in der Paarung schon recht unwohl geworden zu sein. Im Wahlkampf ist Herr Gothein von den Konservativen recht schlecht behandelt worden. Man hat ihm „Sauerherdenton“ und außerdem die Absicht vorgeworfen, die pommerischen Bauern katholisch machen zu wollen. Herr Gothein stellte ganz entschieden eine solche Missionstätigkeit in Abrede, verteidigte sich aber auch gegen national liberale Kulturkämpfer und versprach namens seiner Fraktion energischen Widerstand gegen alle reaktionären Pläne. Das Wahlrecht hält er freilich nicht für gefährdet. Glücklicher Optimismus, der dadurch nicht berechtigt wird, daß Dr. Arendt in einem Zwischenruf in Abrede stellte, einen Staatsstreich begehen zu wollen.

Graf Pobjadomsky hielt ein Schutzollkolleg. Seit der Regierungskurs gegen das Zentrum geht, scheint der Reichsgraf des Innern den Sozialpolitiker in den Schrank gestellt und den Agrarier herborgelockt zu haben.

Bei den persönlichen Bemerkungen, die wie ein Gewitterregen — würde Wiener sagen — über das Haus niedergingen, erinnerte der Präsident Graf Stolberg wieder stark an Frege und an den Greis auf dem Dache in der berühmten Seestadt Leipzig.

Am Montag Fortsetzung. —

Bülow's Wahlmacht.

Fürst Bülow und seine Nachredner haben bekanntlich den Vorturf der Wahlbeeinflussung, der der Regierung gemacht wurde, mit dem Hinweis auf das Ausland abzuweichen versucht, wo das Eingreifen der Regierungen in das Wahlgetriebe selbstverständlicher Brauch sei.

Daß es aber zweierlei ist, wenn in einem freien, parlamentarisch regierten Lande ein Minister Wahlreden zugunsten seiner Partei hält, oder wenn eine vom Monarchen eingesezte Beamtenregierung den amtlichen Einfluß zugunsten einiger gefügiger Cliquen arbeiten läßt, wird offensichtlich übersehen.

Sehr erkennbar scheint dagegen dieser fundamentale Unterschied dem Auslande selber zu sein, auf dessen Beispiel man sich beruft. Das Pariser reaktionäre „Journal des Debats“ zum Beispiel ist im höchsten Grade erstaunt, daß der Reichskanzler nicht einmal einen Versuch der Ablehnung unternahm, sondern sich für berechtigt erklärte, die Wähler „aufzuklären“. Wörtlich heißt es dann weiter:

Diese Verteidigung der amtlichen Beeinflussung würde in einem andern Lande verblüffend wirken. Aber in Deutschland? Wer in Preußen? Hier an der Wiege und im gelobten Lande des patriarchalischen Absolutismus kann die von Bülow formulierte Theorie der amtlich vorgeschriebenen Aufklärung ohne jeden Anstand passieren. Die Regierung wird fortfahren, die Wähler mit ihrem Rechte zu erleuchten! Und ein Schelm, wer Arges dabei denkt.

Amüßlich pflegen solche ausländischen Urteile als „deutschfeindliche Wachsenschaften“ bezeichnet zu werden. Auch Serbien pflegt ja tief gekränkt zu sein, wenn das freie Ausland an seiner politischen Kultur und der Reinheit der Schupfchinawahlen zu zweifeln wagt. —

In der Bedrängnis.

Der unschuldige Flottenverein erläßt durch seinen Präsidenten Fürsten Otto zu Salm eine langatmige gewundene Erklärung, in der er bestreitet, Wahlagitation getrieben zu haben. Die gegenteilige Behauptung nennt Fürst Salm „systematisch betriebene Verleumdungen einer gewissen Presse“, denen „der Boden entzogen werden“ soll.

Die gewisse Presse ist ein Teil der freisinnigen Presse, die in ihrer grenzenlosen Verlegenheit — statt sich an den wirklichen Schuldigen, die Regierung, zu wenden — den Flottenverein mit Bombwürfen überschüttet hat. Fürst Salm setzt nun des weitern und breitem auseinander, der Verein als solcher habe keine Wahlagitation getrieben, sondern nur durch ein Rundschreiben „zu den Wahlen Stellung genommen“ und den Verbänden die Profchüren angeboten, die „von nationaler Seite“ zur Verfügung gestellt worden waren. Alles andre dagegen, insbesondere der Steinhandel, wird aufs Privatkonto der einzelnen Mitglieder geschrieben.

Ob sich der Flottenverein im Rahmen seiner Statuten gehalten hat oder nicht, ist eine Frage, die außerhalb des Kreises seiner Mitglieder keinen Menschen aufregen wird. Daß die Regierung mit den Wahlmachern des Flottenvereins — mögen diese nun als Privatpersonen oder als Vereinsfunktionäre gehandelt haben — zusammenarbeitete, darin liegt das entscheidende Moment der ganzen Angelegenheit. Aber verunwunderlich ist's dabei doch zu sehen, wie der Flottenverein erst die Nachricht in die Welt setzt, der Kaiser habe dem Flottenverein für seine ausgesetzene Wahlarbeit gedankt, ein paar Tage darauf aber gegenüber den „systematisch betriebenen Verleumdungen einer gewissen Presse“ erklärt, er habe überhaupt keine Wahlagitation getrieben.

Da ist doch nur entweder das eine oder das andre möglich! Wir wollten es nicht erleben, wie die bürgerliche Presse etwa über einen Arbeiterverein herfallen würde, der sich in seinen öffentlichen Erklärungen in ähnliche Widersprüche verwickeln sollte. —

Scharfmachervünsche.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Sonnabend seine Versuche fort, das Preiskräusel zu lösen, wie man die Sozialdemokratie gänzlich ausrotte.

Zur Debatte stand der Handelsetat, aber man rebete doch nur von unsrer Partei, an deren „Hinterlage“ die Reaktionen nicht recht zu glauben scheinen. Der Abg. Hohensel (Ztr.) empfahl zum gedachten Zwecke die Einführung des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen, ein Konservativer v. Arnim den Reichsverband und die Unterstützung unentgeltlicher Konkurrenzunternehmungen gegen die Arbeitersekretariate. Wie alltäglich im Dreiklassenparlament begeisterte man sich für ein neues Jugendhausgesetz.

Zum Schluß kam es beim Etat der Zentralgenossenschaftskasse zu einem kleinen Zwist zwischen dem Hauptverband kleiner gewerblicher Genossenschaften (reaktionär-mittelständlich) und dem Zentralverband der Genossenschaften nach Schulze-Delitzsch („fortschrittlich“). Die Freisinnigen siegten moralisch, weil sie auf die größte „Reite“ der Mildezentrale hinweisen konnten.

Montag kleinere Etats. —

Reichsverbandarbeit.

Die „Post“, dieses widerlichste aller Scharfmacherorgane, bringt es trotz der zweifelsfreien Feststellung im Prozesse Galbierich, daß politische Motive dem Mörder nicht zugrunde lagen, fertig, zu behaupten, daß sozialdemokratischer Fanatismus die Tat veranlaßt habe. Nachdem das Blatt „festgestellt“ hat, daß der Spruch der Geschwornen dem „gesunden Rechtsempfinden“ entsprochen habe, fährt es fort:

Was die Motive zu dem Verbrechen betrifft, so ist zweifellos festgestellt, daß der Ermordete patriotisch gesinnt war und nicht sozialdemokratisch wählte. Er hat den sozialdemokratischen Stimmzettel in den Ofen gesteckt. Da der Mörder und sein Opfer sonst gute Freunde waren, die sogar aus einer Flasche tranken, so ist die plötzliche, geradezu infernalische Wut des Mörders gegen Danisch nach der Reichstagswahl gar nicht anders als aus politischen Motiven zu erklären. Der Umstand, daß die Sozialdemokratie unterlag, hat diese Wut aufs äußerste gesteigert und den Entschluß zu der grausigen Tat hervorgerufen. Die eignen Worte des Angeklagten zeugen gegen ihn. Wenn manche Zeugen von solchen Motiven nichts wissen und von manchen Vorkommnissen nichts gehört und gesehen haben wollen, so werden dadurch die von andern bekundeten Tatsachen keineswegs erschüttert, zumal einige Zeugen eventuell als Mittäter in Betracht kommen konnten und einer ausdrücklich die Aussage verweigerte auf die Frage, ob er Danisch mit verprügelt habe, weil gegen ihn bereits ein Verfahren schwebt. Nach den ganzen Umständen unterliegt es keinem Zweifel, daß der sozialdemokratische Fanatismus bei dem Entschluß des Mörders von entscheidender Bedeutung war.

Wir könnten uns damit begnügen, diese erbärmliche Notiz niedriger zu hängen, Da aber hundert gegen eins zu setzen ist, daß dieses Lügengewebe der „Post“ sowohl nachgedruckt wie bei gegebener Gelegenheit seine fröhliche Auserlesung feiern wird, so sei entgegen dem Denunziantentum der „Post“ eitel nochmals festgestellt:

Der Angeklagte hat entschieden bestritten, daß seine Tat mit der Wahl in Zusammenhang gebracht werden könne. Der Hauptzeuge, Dr. Schulze Wagner, hat unter seinem Eide ausgesagt, von der angeblichen Kennerung des Galbierich, er habe Danisch erstochen, weil er „falsch gewählt habe“, nichts zu wissen. Uebereinstimmend haben fast alle Zeugen bekundet, daß sie von Streitigkeiten wegen der Wahl zwischen dem Mörder und dem Ermordeten nichts gehört haben.

Wenn die „Post“ nach Urjahren für die plötzliche, infernalische Wut des Mörders sucht, so mag sie darauf verwiesen werden, daß sich die beiden am Abend in den Gang in ihrem Logis geprügelt haben, wobei Galbierich das meiste abbetommen hat. Da solche Zusammenstöße öfter vorkamen und Galbierich öfter oder immer den kürzern zog, erklärt sich sein Haß auf Danisch hinreichend. Ganz abgesehen von den sonstigen „liebenswürdigen“ Eigenschaften, die der Ermordete besaß.

Aber die „Post“ und der Reichslügenverband brauchen einen „politischen“ Mord, und so konstruieren sie einen solchen. Das nennen sie „staatsverhaltende“ Arbeit tun. Die Wahrheit wird dabei gerädert.

Die Londoner Grafschaftswahlen.

Am gestrigen Sonntag fanden in London die Wahlen zum Grafschaftsrat statt, nachdem ihnen ein lebhafter Wahlkampf vorausgegangen war, der sich ganz in den Formen abspielte, die sonst bei Parlamentswahlen üblich sind. Die Wahlen endigten mit einer Niederlage der bisherigen Majorität; die Partei, die es sich angelegen sein ließ, in energischer Reformarbeit die sanitären Verhältnisse Londons und das Los der minderbemittelten Bevölkerungsschichten zu verbessern, muß die Regierung nun an die kapitalistischen Grafschaftspolitiker abtreten.

Der Londoner Grafschaftsrat ist im Jahre 1889 geschaffen worden, als Groß-London eine neue Verfassung erhielt. Die Grafschaft London umfaßt 29 selbständige Gemeinden: das eigentliche London mit Vororten. Jede dieser Gemeinden hat ihre eigne Gemeindeverwaltung, die allen Gemeinden gemeinsame Aufgaben hat aber der Grafschaftsrat zu erfüllen, der aus 118 Mitgliedern besteht und über ein Maß von Selbstständigkeit verfügt, das in Deutschland unachbar erscheinen würde. Seit seinem Bestehen war die Mehrheit des Grafschaftsrats fortwährend sozialistisch. Sie trieb eine Sozialpolitik, die sehr viel zur Befriedung der Londoner Verhältnisse beigetragen hat. Die Straßen wurden immer reiner; enge Gassen mit starkem Verkehr wurden verbreitert, wodurch die Zahl der Londoner Straßenunfälle auf ein Minimum gesunken ist. Alte Komplexe von zusammengegedrängten, ungegundeten Häusern, die die Zeit des individuellen Liberalismus hinterlassen hat, wurden in manchen Distrikten hinweggeräumt, wobei die Hausbesitzer, die hauptsächlich zur Partei der Gemäßigten gehören, ausgezeichnete Geschäfte machten. Das Schulwesen wurde bedeutend gehoben und modernisiert; die Kinder der Armen erhielten die Möglichkeit, sich eine höhere Bildung anzueignen, da der Grafschaftsrat zahlreiche Stipendien aussetzte. Die Zahl der Spielplätze und Parks wurde erheblich vermehrt, die Feuerwehr verdoppelt. Der Grafschaftsrat erwarb Straßenbahnen, baute Brücken über die Themse, errichtete Wohnhäuser für 34 000 Arbeiter, erhöhte die Löhne der 35 000 Grafschaftsarbeiter, stellte ihre Arbeitszeit herab, wodurch auch die Arbeiter in privaten städtischen Unternehmungen ihre Lage verbesserten. Bei Vergabung von Grafschaftskontakten wird immer Bedacht genommen, daß die dabei beschäftigten Arbeiter gute Bedingungen erhalten. Besonders beliebt haben sich die sanitären Verhältnisse Londons, was sich in der Senkung der Sterblichkeitsziffer zeigt. Interessant ist es auch, daß der Grafschaftsrat es seinem Genossen gestattet, sozialistischen Sonntagunterricht in den städtischen Schulgebäuden an die Kinder von Sozialisten zu erteilen. Dieser Unterricht, an dem etwa 1000 Londoner Proletarierkinder mehrerer Stadtbezirke teilnehmen, ist streng sozialistisch und freidenkerlich.

Natürlich kosten diese Reformen Geld, aber gar so gefährlich, wie es in bürgerlichen Blättern dargestellt wird, sind die Steuerlasten nicht gelegen. Zwar die Schulden

Groß-Londons sind enorm gewachsen, aber die Anleihen wurden zu produktiven Zwecken aufgenommen. Für die aufgenommenen Gelder sind Straßenbahnen, Brücken, Schulen, Wasserwerke, Parks und Spielplätze geschaffen worden, die dem Stadtbüchel auch wieder etwas einbringen. Das hinderte aber die Gegner der herrschenden Partei, die sogenannten gemäßigten Reformer, nicht, ihre ganze Agitation auf den Steuererschrecken zu stützen. Der wirkliche Grund der Opposition der Gemäßigten ist aber darin zu finden, daß die Politik der Fortschrittler es dem Privatkapital unmöglich macht, städtische Monopole an sich zu reißen und jetzt auch daran geht, die städtischen Grundherren scharfer zu den Stadtlasten heranzuziehen.

Die Furcht vor dem Steuerzahlen erfüllte aber ihren Zweck. Die Gemäßigten vermehrten ihre Stimmen von 275 000 auf 510 000, die Fortschrittler von 340 000 auf 360 000. Die Mandatszahl der Fortschrittler fiel von 81 auf 34, die der Gemäßigten stieg von 35 auf 80. Die Geschäftsführer der Kapitalisten haben also eine sichere Majorität. Die Sozialdemokratie hat allerdings an der Niederlage keinen Anteil. Im letzten Grafschaftsrat sahen zwei ausgesprochene Parteigenossen, im neuen werden es vier sein. Immerhin ist aber die Arbeiterpartei insofern an der Niederlage interessiert, als sie bisher nicht in der Erwerbung von Mandaten, sondern im Vortwärtstreiben der Fortschrittler auf der Bahn sozialer Reformen ihre Hauptaufgabe erfüllte. Damit ist es nun natürlich für die nächsten drei Jahre vorbei.

Uebrigens sind die Unterlegenen keineswegs entmutigt. Einer der Fortschrittler erklärte am Abend des Wahltags: Drei Jahre Lammaney werden London ganz gut tun, um zu erkennen, was es an uns Fortschrittler gehabt hat. Es wird schon richtig sein, daß auch die Londoner durch Erfahrung klug werden müssen.

Die russische Revolution.

Revolutionärer Offiziersverband.

In der Beilage zu Nr. 2 des „Wojenny Sojus“ (Der Militärverband) finden wir folgende interessante Angaben über den konstituierenden Kongreß des allrussischen Offiziersverbandes.

Der Kongreß wurde auf Anregung der Petersburger Offiziersgruppe einberufen, die sich als Organisationskomitee des Offiziersverbandes erklärt hat. Laut dem Programm, das bei dem Kongreß angenommen wurde, sind es zwei Aufgaben, vor die die russische Revolution gestellt ist: Befreiung der Persönlichkeit vom Joch der despotischen Regierung und Befreiung der Persönlichkeit von dem ökonomischen Joch. Von der Ansicht ausgehend, daß die volle Volkssouveränität die höchste und gerechteste Form der staatlichen Ordnung sei, daß das autoritativ-bureaucratische Regime für die Entwicklung des Landes verderblich sei, und daß die Bestimmung und sittliche Pflicht der Armee darin bestehe, dem Volke zu dienen, strebt der Verband danach, die Offiziere zu einer parteilosen revolutionären Organisation zu vereinigen, um die Armee den Händen der zariischen Regierung zu entreißen und sie dem kämpfenden Volke einzureihen.

Der Verband ist der Ansicht, daß nur die Konstituante als das gesetzliche und souveräne Organ des Volkswillens angesehen werden könne. Im besondern könne nur die Konstituante die Armee von Grund auf reformieren, indem sie das stehende Heer durch die allgemeine Volksbewaffnung, d. h. die Volksmiliz, ersetzt. Als Mittel, um den Uebergang vom stehenden Heer zur Volksmiliz zu bewerkstelligen, erscheine dem Verband folgendes notwendig: 1. Möglichst weitgehende Durchführung des Wahlprinzips in der Armee; 2. Demokratisierung der Armee durch eine Reihe von Reformen, wie a) Bewilligung aller bürgerlichen und politischen Rechte, und vor allem des aktiven und passiven Wahlrechts an alle Heeresangehörigen außerhalb des Dienstverhältnisses, b) Verminderung der Dienstzeit, c) völlige Reform der militärischen Ausbildung, d) Abschaffung der Sonder-Kriegsgerichte usw. usw.

In seiner Resolution über die Taktik hebt der Verband als die grundlegenden Formen des aktiven Auftretens der Armee den politischen Streik und den bewaffneten Aufstand hervor, als diejenigen tatsächlichen Schritte, welche es erlauben, die wirksamsten Kampfarten im Zusammenhang mit den vorliegenden Bedingungen auszunutzen. Was die allseitige Taktik anbetrifft, so seien die Mitglieder des Verbandes verpflichtet, sich die Interessen der revolutionären Bewegung zur Richtschnur zu nehmen und sich den folgenden Forderungen zu unterwerfen: 1. Weigerung, an den Feldkriegsgerichten und den Hinrichtungen teilzunehmen, 2. Weigerung, sich an den Strafexpeditionen zu beteiligen, 3. Weigerung, unter welchen Umständen es auch sei, von den Waffen gegen das Volk Gebrauch zu machen, und 4. Widerstand gegen die Pogroms. Im Augenblicke des allgemeinen Volksaufstandes folgt der Verband als Ganzes dem Rufe und den allgemeinen Direktiven der organisierten revolutionären Kräfte und schließt sich den Aufständischen an. Der Kongreß hat ein eingehendes Organisationsstatut ausgearbeitet.

Die Fraktionen der Linken in der Duma.

Allmählich treffen die Deputierten aus der Provinz in Petersburg ein, und die Frage der Bildung von Fraktionen innerhalb der Linken in der Reichsduma tritt in den Vordergrund. Eine sozialdemokratische Fraktion hat schon in der ersten Duma bestanden. Nun ist auch in der Sozialrevolutionären Partei, wie der „Lwowitj“ mitteilt, die Mehrheit der Parteioptionen dafür, daß in der Duma eine selbständige sozialrevolutionäre Fraktion geschaffen werde, die sich streng an die Direktiven der Partei halten und in Gemeinschaft mit dem Zentralkomitee handeln soll. In den Reihen der „volkssozialistischen“ Partei und der Arbeitsgruppe (Trudowik) wird nach der

Meldung des „Telegraph“ die Frage einer Vereinigung linker Parteien lebhaft erörtert. Man spricht von der Herausgabe eines gemeinsamen Organs und der Errichtung eines gemeinsamen politischen Klubs. Diese Frage wird auf den Kongressen, die von der einen wie von der anderen Partei in nächster Zukunft einberufen werden, zur Sprache kommen, wobei die Trudowiki zu ihrem Kongreß die Vertreter aller sozialistischen Parteien, natürlich nur mit beratender Stimme, einladen.

Zu dem Verband der Autonomisten werden unter Anteilnahme der polnischen, jüdischen, lettischen und mohammedanischen Gruppen Beratungen abgehalten über die Aufgaben und die Organisation einer Dumafraktion des Verbandes.

Letzte Nachrichten.

* Petersburg, 4. März. Die Zahl der bis gestern gemäßigten Reichsduma-Abgeordneten beläuft sich auf 493. Davon gehören 311 der Linken an. — Wie nunmehr bestimmt feststeht, erfolgt die Duma-Eröffnung am 12. März mittags im Zarenischen Palais. — Da „Ausstellungen“ bestichtigt werden, wird die gesamte Petersburger Garnison in den Kasernen konfigniert sein. Die Soldaten werden mit scharfen Patronen versehen, auch erhält die Artillerie und Maschinengewehr-Abteilung Bereitschafts-Befehl.

* Warschau, 3. März. Das Kriegsgericht verurteilte zwei Angeklagte zum Tode. An drei zum Strang Verurteilten wurde gestern in der Festung der Mord vollzogen.

* Sebastopol, 3. März. Ein junger Mann, den man am Bahnhof verhaften wollte, erschoss einen Gendarm und verwundete einen Wächter tödlich. Auf das Polizeibureau gebracht, erschoss er einen Schutzmann, sprang aus dem Fenster, verwundete einen Wächter schwer und machte, als er wieder ergriffen wurde, mit drei Revolverkugeln seinem Leben ein Ende.

* Sebastopol, 3. März. In der Nähe des Bahnhofs verübten sieben bewaffnete Männer einen Raubüberfall auf einen Kassierer und verwundeten dabei seine beiden Begleiter schwer.

* Tiflis, 3. März. Der Gendarmierchef der Transkaukasischen Bahn wurde auf der Straße von einem Unbekannten erschossen.

* Reval, 3. März. Der ehemalige estländische Ritterschaftshauptmann Baron Dubberg, der Mitglied des Reichsrats und Besitzer des Gutes Wannamoit ist, wurde, als er in Begleitung seines Kochs und seines Kutschers von Wannamoit nach dem Gute Fiddel fuhr, von sechs unbekanntem Personen überfallen. Baron Dubberg und der Koch wurden getötet und beraubt. Der Kutscher wurde verwundet.

St. Petersburg, 4. März. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Gestern früh umzingelten etwa 1500 Polizisten das Polytechnikum und nahmen in mehreren Studentenwohngebäuden Hausdurchsuchungen vor, bei denen an verschiedenen Stellen etwa 1 Duzend Bomben, sowie 10 Schnellfeuergewehre, 2 Pfund Dynamit, Handgranaten und Pyrogilin entdeckt wurden. Die Hausdurchsuchungen dauerten bis zum Nachmittag. Fünfzehn, nicht der Studentenschaft angehörige Personen, unter ihnen mehrere Frauen, wurden verhaftet.

St. Paris, 4. März. Aus Petersburg meldet „Petit Journal“, die Regierung sei fest entschlossen, in der Reichsduma den bereits angekündigten Antrag auf Einführung eines parlamentarischen Regimes unter Verantwortlichkeit der Minister abzulehnen. Außerdem werde die Regierung auch bei einem Misstrauensvotum nicht demissionieren. Stolypin werde die Duma auffordern, alle seit Auflösung des vorigen Parlaments verfallenen Gesetze zu ratifizieren; weiter werde er sich weigern, eine Amnestie für politische Vergehen zu erlassen und die Feldkriegsgerichte aufzuheben.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 4. März 1907.

Zünftlergeist.

In der letzten Versammlung des Magdeburger Vereins für das Fortbildungswesen hielt Fortbildungsschullehrer Schulz einen Vortrag über „Die Einführung der praktischen Arbeit in die Fortbildungsschule“. Der Redner trat warm für die Einrichtung sogenannter Lehrwerkstätten ein. Damit hatte er den Geist des Widerstands bei den antwefenden Innungsmeistern heraufbeschworen. Fortbildung hier, Fortbildung da, meinen sie. Eine solche Vollkommenheit, wie sie in den Lehrwerkstätten erreicht werden solle, sei gar nicht Aufgabe der Lehrzeit. Es komme vielmehr in der Hauptsache darauf an, daß der Lehrling sein Handwerksgewerbe gebräuchlich lerne, nicht darauf, daß er als ein perfekter Handwerker aus der Lehre hervorgehe. Die für das Handwerk notwendige Vielseitigkeit sei in erster Linie Aufgabe der Gesellen, nicht der Lehrzeit. Es sei auch zu befürchten, daß die Lehrwerkstätten mit ihren vollkommenen Einrichtungen manchem Lehrling die Werkstatt verleihe, dadurch die infolge von aufreizenden Reden der Gesellen oft schon vorhandene Ungewissenheit des Lehrlings steigere und die Autorität des Meisters untergrabe. An der Vielseitigkeit der Ausbildung liege auch den jungen Leuten gar nichts. Diese sei doch in kleinen Werkstätten immer noch eher zu erreichen als in Fabriken. Trotzdem strebten die jungen Leute danach, so schnell wie möglich in eine Fabrik zu kommen, um dort in mehr oder weniger mechanischer Weise nur eine Arbeit zu verrichten und schnell viel Geld zu verdienen. Diejenigen, welche die Einrichtung ausnutzen würden, seien Handwerker, die schon von vornherein dem Grobbedriebe zustrebten, woraus dem Kleinhandwerk direkte Schädigungen erwachsen würden. Die von den Lehrwerkstätten erwarteten Erfolge seien bei der Kürze der Arbeitszeit, 2 bis 3 Stunden in der Woche, gar nicht zu ermöglichen; eine Ausdehnung dieser Zeit würde aber dem Handwerk Opfer auferlegen, die es nicht bringen könne.

Aus jedem Wort spricht der Geist rückwärtlichster Zünftlerthums, das aus Angst seinen „goldenen Boden“ zu verlieren, ihn nur immer mehr untergräbt.

Der Konsumverein als Preisregulator.

Vor etwa zehn Jahren wurde in Mannheim auf Antrieb der sozialdemokratischen Abgeordneten das Ökroi, der städtische Lebensmittelzoll, aufgehoben. Die erhoffte Wirkung blieb aus. Weder Brot noch Fleisch verbilligte sich. Bäder und Schlächter stießen den ganzen Vorteil: den Preisunterschied in Höhe des Ökrois in ihre Tasche. Kein Wunder! Gatten sie doch in ihren Zimmern starke Organisationen, deren die unorganisierte Konsumentenschaft völlig zerplüßert und darum wehrlos gegenüberstand. Das blieb so, bis auch unter den

Deutscher Reichstag.

(8. Sitzung.)

Berlin, 2. März, 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky, v. Einem.

Statberatung

wird fortgesetzt.

Abg. Schödlers (Ztr.): Die Reichstagsauflösung hat wenigstens einen Erfolg gehabt.

Nebener potentiell alsdann unter wiederholter schallender Heiterkeit des Hauses gegen den Nationalliberalen Semler.

Nicht nur der Kolonialdirektor Dernburg hat die Phantasie eines orientalischen Märchenarztes.

Abg. Semler (Konserv.): Eine unerhörte Beleidigung! Das haben Sie nicht zu beurteilen.

Abg. Semler (Konserv.): Eine unerhörte Beleidigung! Das haben Sie nicht zu beurteilen, Herr Semler, dazu ist ja wohl das Präsidium da.

Abg. Semler (Konserv.): Eine unerhörte Beleidigung! Das haben Sie nicht zu beurteilen, Herr Semler, dazu ist ja wohl das Präsidium da.

Abg. Semler (Konserv.): Eine unerhörte Beleidigung! Das haben Sie nicht zu beurteilen, Herr Semler, dazu ist ja wohl das Präsidium da.

Abg. Semler (Konserv.): Eine unerhörte Beleidigung! Das haben Sie nicht zu beurteilen, Herr Semler, dazu ist ja wohl das Präsidium da.

Abg. Semler (Konserv.): Eine unerhörte Beleidigung! Das haben Sie nicht zu beurteilen, Herr Semler, dazu ist ja wohl das Präsidium da.

Abg. Semler (Konserv.): Eine unerhörte Beleidigung! Das haben Sie nicht zu beurteilen, Herr Semler, dazu ist ja wohl das Präsidium da.

Abg. Semler (Konserv.): Eine unerhörte Beleidigung! Das haben Sie nicht zu beurteilen, Herr Semler, dazu ist ja wohl das Präsidium da.

Abg. Semler (Konserv.): Eine unerhörte Beleidigung! Das haben Sie nicht zu beurteilen, Herr Semler, dazu ist ja wohl das Präsidium da.

(Sehr richtig! h. d. Preis.) Die Bestrebungen des Zentrums wegen eines neuen Kulturkampfes sind grundlos.

Man hat hier von dem schlechten Ton im Wahlkampf gesprochen. Der Ton der Konservativen war auch nicht gerade fein.

Die Gewaltpolitik gegen die Polen billigen wir nicht. Man erreicht mit ihr das Gegenteil des beabsichtigten Erfolgs.

Staatsekretär Graf Posadowsky: Man spricht von Umschlag auf das Reichstagswahlrecht.

Staatsekretär Graf Posadowsky: Man spricht von Umschlag auf das Reichstagswahlrecht. Worauf begründet man den Verdacht?

Was ich über die Wirkungen der englischen Finanzkrisis ausgeführt habe, wird durch Tatsachen bestätigt.

Was die angebliche Brotverteuerung betrifft, so hat der frühere sozialdemokratische Vgl. Schippel nachgewiesen, daß die Brotpreise in der Zeit der freien Wettbewerbsführung höher waren als in der späteren Zeitperiode.

Abg. Erzberger (Ztr.) wußte dem Abg. Gothein vor, eine unwahre Anekdoten des Chefs der Reichsfinanzverwaltung gegen ihn benutzt zu haben.

Präsident Graf Stolberg: Von einer durchaus unwahren Anekdoten des Chefs der Reichsfinanzverwaltung zu sprechen, ist nicht zulässig.

Abg. Erzberger: Der vom Präsidenten gerügte Ausdruck „unwahr“ war bisher zulässig.

Abg. Erzberger: Die betreffende Bemerkung ist und bleibt nun aber nicht wahr.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. Fortsetzung der Statberatung. Vorlage betr. Vornahme einer Gewerbebeschlusg.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. Fortsetzung der Statberatung. Vorlage betr. Vornahme einer Gewerbebeschlusg.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. Fortsetzung der Statberatung. Vorlage betr. Vornahme einer Gewerbebeschlusg.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. Fortsetzung der Statberatung. Vorlage betr. Vornahme einer Gewerbebeschlusg.

Nächste Sitzung Montag 2 Uhr. Fortsetzung der Statberatung. Vorlage betr. Vornahme einer Gewerbebeschlusg.

haben soll. Dieses Manuskript wurde der Redaktion des „Volksblatts“ auf den Tisch gelegt und vom Angeklagten veröffentlicht.

Aus der Reichstagsfraktion wurden in die einzelnen Kommissionen delegiert: Geschäftsordnung Singer, Budgetkommission Webel, Singer, Lebesbour, Petitionen Sedl, Sachse, Schwarz, Rechnungskommission Ulrich, Südelum, Wahlprüfungskommission Fischer.

Ein entlarvter Spitzel. Das Bochumer „Volksblatt“ schreibt: Der Bergarbeiter Bernhard Verboort in Wanne, Hermannstr. 18a, der bisher dem Sozialdemokratischen Verein für den Wahlkreis Bochum-Gelsenkirchen angehörte, ist ein Polizeispitzel.

Der Kaiserliche Denkmalfonds. Man schreibt der Parteipresse aus Baden: Da die Zeit der Märzfesten naht und unsere Genossen dabei wieder der Freiheitskämpfer aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts gedenken, mögen sie daran erinnert werden, daß in Konstanz ein Denkmal für die dort begrabenen Opfer des 1848/49er Freiheitskampfes steht.

Vom Essener Gewerkschaftshause. Die Parteiblätter in Rheinland-Westfalen berichten: Das am Pfingstmontag projektierte neue Gewerkschaftshaus und Druckereibauwerk ist laut gerichtlicher Mitteilung vom Grundbuchamt an die Hypothekengläubiger am 7. Februar an Stinnes resp. die Gewerkschaft „Victoria-Mathias“ aufgelassen worden.

Aus der Parteibewegung.

Auch ein „unberechtigter Nachdruck“. Vom Landgericht Halle wurde am 12. Oktober v. J. der Redakteur des halleischen „Volksblatts“, Genosse Artur Molkenbühr, wegen unerlaubten Nachdrucks zu der erheblichen Strafe von 600 Mark verurteilt.

Reinheit war überhaupt das Wort, das für den Mann paßte. Nicht bloß seine Kleidung und sein Hemd waren rein, sondern auch sein Gesicht mit den kräftigen, klaren Zügen und dem glattrasierten energischen Sinn.

Er hatte nicht den stehenden zudringlichen Blick, womit viele seiner Mitbrüder sich in den Säulen hineinzubohren pflegten, als ob sie in einen tiefen Abgrund von Sünde und Bosheit eindringen wollten.

— Es war Sonnabend, und fast alle Gauganer der Stadt waren in der Versammlung. Als Jennesos auf Endre Egeland, der gerade an dem kleinen Katheder stand, um aus der Postille vorzulesen, trat er ihm um die Erlaubnis bat, ein paar Worte reden zu dürfen, entstand eine freudige Bewegung in der Gemeinde.

Alle setzten sich zurecht und freuten sich darauf, den geliebten Redner zu hören. Das war lange nicht geschehen, denn er war in der letzten Zeit nicht zum Reden aufgelegt gewesen.

Über die Freude wurde doch beeinträchtigt, als Hans Nilken begann: „Geliebte Brüder und Schwwestern! — ich sehe hier, um Euch Redewohl zu sagen!“

Dennoch war es eine Freude ihn zu hören. Die Alten bewegten vergnügt die Köpfe hin und her und lächelten einander zu: das war der alte wohlbekannte Ton, kräftige Worte aus hanges eigener Zeit, ehe mancherlei Zutaten den Wein verdünnt und verdorben hatten.

Nach in der Haltung unterschied sich Hans Nilken von denen, die sonst die Versammlungen leiteten. Die Stimme war nicht klagend, das Haupt nicht gebeugt, und er lächelte niemals. Zu voller Größe aufgerichtet stand er unter ihnen, seine Worte nur mit ein paar einfachen Bewegungen begleitend, als wolle er mit seinen hellen grauen Augen in alle Winkel hineinkucken.

Er erwähnte sie zunächst mit Ernst und Nachdruck; danach dankte er ihnen allen herzlich für gute und treue Brüderlichkeit, ja, er wandte sich sogar, so daß es alle merkten, an Svart Jespersen, als er insbesondere denen dankte, die

ihm die Hand gereicht hatten, als er nahe daran gewesen war, zu straucheln und vom rechten Wege abzuweichen.

Und zum Schluß sprach er ein Gebet, das lange in dem Gedächtnis der Freunde haften blieb. Es war einer der Augenblicke, wo die Worte über ihn kamen wie ein Sturmwind und sein ganzes Wesen in innerer Begeisterung erglühete.

Als er geendet hatte, scharten sich alle um ihn, um ihn die Hand zu drücken, und jeder wünschte noch ein nur für ihn bestimmtes Wort zu vernehmen, denn man konnte nicht wissen, wie lange er fortbliebe. Wenn ein so beliebter Laienprediger erst einmal eine Reise antrat, so war es leicht möglich, daß er durch das ganze Land von Ort zu Ort wandern mußte, denn überall war man begierig, ihn zu hören, und sicherlich fanden sich allenthalben Freunde, die ihn hater und einluden, sobald es rufbar wurde, daß er auf der Wanderung sei.

Darum herrschte Trauer und Wehmut in der Versammlung. Jennesos war in Wahrheit eine der festen Stützen der Gemeinde. Denn mit vielen andern, wie zum Beispiel mit Endre Egeland und Svart Jespersen, hatte es Jennesos einen kleinen Hafen — wenigstens sagten ihnen die Leute beständig allerhand Schleckes nach, und sie waren von allen Seiten von Spöttern und Verleumdern umringelt.

Aber auf Hans Nilken hatte niemals der geringste Makel gerührt. In der neuen Pfarrer in der Stadt, der sich den Anschein gab, als wolle er sich den Gauganern nähern, sprach sogar von Jennesos mit großer Anerkennung. Darüber waren die Brüder nicht wenig stolz. Es geschah nicht alle Tage, daß ein Laienprediger von einem Pfarrer gelobt wurde.

Hans Nilken sollte in ein paar Tagen fortziehen, sobald die Ältesten die Briefe, die er mitnehmen sollte, geschrieben und die Bücher und Schriften, die er auf seiner Wanderung im Volke verbreiten sollte, geordnet hätten.

Der Oktober näherte sich seinem Ende und Hans Nilken gedachte, längs der Küste von Hof zu Hof nach Kristiansland zu ziehen und überall, wo er hinkäme, die Freunde zur Erbauung um sich zu versammeln.

Von Kristiansland aus wollte er das Gaetental hinaufziehen, und hoffte um die Weihnachtszeit in seiner Heimat anzukommen.

Femiletton.

Schiffer Worsse.

Erzählung von Alexander L. Stellan.

Unter Mitarbeit des Verfassers übersezt von Dr. Friedrich Leskien. (24. Fortsetzung.)

Da viel Jernesos laut: „Weiche von mir, Satan!“ und ermattet und vernichtet warf er sich aufs Sofa und verbarg sein Angesicht.

Er sprang auf, sah sich einen Augenblick verwundert in seiner halbdunklen Kammer um und wiederholte mehrmals: Geh hin — Geh hin!

Darauf warf er Rock und Weste von sich, öffnete das Fenster und ließ den Regen über sein Ankleid schäumen. Jetzt war er über sich selber ins Klare gekommen.

Er zündete Licht an und rasteerte sich, ohne daß die Hand ihm zitterte; er war vollständig ruhig, ein wenig matt, aber selbstlich froh und zufrieden.

Hans Nilkens Stirn war nicht sehr hoch, aber frei und offen. Er trug das dunkle Haar ganz kurz geschneitten; die Nase war groß und gebogen, und die schmalen Lippen über dem reinen kräftigen Sinn gewöhnlich fest geschlossen.

Da die Lippen schmal und barlos waren, sah man beim Sprechen ein großes Stück der beiden Zahnreihen — gleichmäßig dicht- und geradestehende Bauernzähne, und es gab viele in der Versammlung, die es liebten, ihre Augen auf seinen Mund zu heften, wenn er vorlas oder sang.

Hans Nilkens Stirn war nicht sehr hoch, aber frei und offen. Er trug das dunkle Haar ganz kurz geschneitten; die Nase war groß und gebogen, und die schmalen Lippen über dem reinen kräftigen Sinn gewöhnlich fest geschlossen.

Da die Lippen schmal und barlos waren, sah man beim Sprechen ein großes Stück der beiden Zahnreihen — gleichmäßig dicht- und geradestehende Bauernzähne, und es gab viele in der Versammlung, die es liebten, ihre Augen auf seinen Mund zu heften, wenn er vorlas oder sang.

Hans Nilkens Stirn war nicht sehr hoch, aber frei und offen. Er trug das dunkle Haar ganz kurz geschneitten; die Nase war groß und gebogen, und die schmalen Lippen über dem reinen kräftigen Sinn gewöhnlich fest geschlossen.

Da die Lippen schmal und barlos waren, sah man beim Sprechen ein großes Stück der beiden Zahnreihen — gleichmäßig dicht- und geradestehende Bauernzähne, und es gab viele in der Versammlung, die es liebten, ihre Augen auf seinen Mund zu heften, wenn er vorlas oder sang.

Hans Nilkens Stirn war nicht sehr hoch, aber frei und offen. Er trug das dunkle Haar ganz kurz geschneitten; die Nase war groß und gebogen, und die schmalen Lippen über dem reinen kräftigen Sinn gewöhnlich fest geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

...van seinen "Kunden" gerufen wurde, ist zwar fraglich, inwiefern es ja das eingezogene Geld auf Hypothek gegeben und ...

Die Löhne der Schweizer Zigarrenarbeiter. Der "Gewerkschafts" und andere Organisationsblätter veröffentlichen eine Notiz des ...

Die Gewerkschaften der "Sozialdem. Parteikorrespondenz" mitteilt, bezeichnet der angegebene Lohnsatz nicht den Wochenlohn, sondern den ...

Die Arbeitstage beginnt früh 7 Uhr und dauert bis nachmittags 6 Uhr; wovon 1 Stunde Mittagspause sowie Frühstück- und ...

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

In Ostern von Triest ist eine umfangreiche Streikbewegung ausgebrochen. Aus Anlaß einer unter den Kohlenladern entstandenen ...

Die Schneider von Basel sind in eine Lohnbewegung eingetreten und haben der Meisterchaft ihre Forderungen unterbreitet. Die ...

Die Gärtnergehilfen Basels, die erst im vorigen Frühjahr im Streik ...

Erste deutsche Konferenz zur Förderung der Arbeiterinnen-Interessen.

(Schluß des Berichtes.) Hg. Berlin, 2. März 1907.

An der Konferenz nahmen auch einige Vertreterinnen der Arbeiterinnen ...

Diese Frage wurde in mehreren Spezialreferaten behandelt, und zwar vom ...

Die Konferenz fordert zur Sicherung und Hebung der Beschäftigung der Arbeiterinnen ...

- 1. bei den Krankenkassen: daß bei der bevorstehenden Reform der Versicherungs-Gesetzgebung die ...
- 2. bei den Gewerbebezügen: daß den Arbeiterinnen das aktive und passive Wahlrecht ...
- 3. bei den Arbeitskammern: a) Die halbige Errichtung von gesetzlichen Interessenvertretungen ...

Ein Streik im 18. Jahrhundert.

Von Carl von Lyszig in München *)

Nach bisher noch nicht veröffentlichten urkundlichen Aufzeichnungen ...

Ein Schlossermeister namens Scherg hatte zwei Gesellen angeheiratet ...

Als nach zwei Tagen die Gesellen die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen hatten ...

Der Herrscher sah sich gezwungen, die Gesellen zu belohnen ...

Interessenvertretungen (Arbeitskammern) sollen sich aus Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Zahl zusammensetzen;

- b) daß den Arbeiterinnen für die Arbeitskammern auf der Basis voller Gleichberechtigung mit den Arbeitern das aktive und passive Wahlrecht eingeräumt wird;
- c) daß Arbeitskammern als selbständige Organisationen ins Leben gerufen werden, da — von anderen Gründen abgesehen — beim Anschluß an die Gewerbebezüge das Wahlrecht der Frauen nach den zurzeit herrschenden Auffassungen nicht durchführbar wäre.

Die Resolution des Ausschusses fand bei der Abstimmung noch einige Ergänzungen (z. B. Schaffung großer zentralisierter ...

Die Frau als Hausfrau und Mutter

gehalten. Als erste Rednerin sprach über dieses Thema Frau Emmi Gordon-Witzburg. Sie schilderte die Lage der ...

Die erste Konferenz zur Förderung der Arbeiterinneninteressen ...

- 1. ausgebreitete Schutzmaßnahmen für die Schwangeren und Wöchnerinnen.
- 2. direkte und indirekte Maßnahmen, welche der Fabrikarbeiterin die Verbindung von Beruf, Hausfrauenpflichten und Mutterchaft erleichtern.

Im einzelnen wird dann gefordert:

- 1. Berücksichtigung der Krankenversicherungsspflicht auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, Diensthöfen, die Zimmerarbeiter und hauswirtschaftlichen Heilberufe ...
- 2. weite Einführung der Frauenarbeit in besonders gesundheitsgefährlichen Industrien.
- 3. Ausbildung der jungen Mädchen in Hauswirtschaft und Kinderpflege ...
- 4. Erziehung von Kinderhorten und Krippen durch Kommunen, Arbeitgeber usw.

Präsident Aders-Weiler beglaubigt die Resolution des Ausschusses. Es folgt dann eine sehr lange, teilweise erregte Debatte ...

Provinz und Umgebung.

Wer erniert den Mittelstand?

Bei den Reichstagswahlen ist wieder in allen Ecken das Riefen von der mittelstandsrundernden Sozialdemokratie ...

Deshalb riefen die wahren Mittelstandsvernichter, die Leute, die nie die Klingel eines ...

Lassen wir die Nationalen in ihrem Siegesjubel schwelgen, der Kaiserjäger wird noch ...

Heute, am 23. Februar, eröffnet die Firma Conrad ...

Die vorgedachten Zwecke dienen den Einrichtungen, wie sie jetzt in den neuen Betriebsräumen durchgeführt sind, müssen als ...

Wie wird den ehrenwerten Meistern auf ihrem Dreibein hinter der Glasugel, wenn sie diese Angaben einmal genau lesen. Eine und eine viertel Million Paar Schuhe und Stiefel

sollten sie aber gleichzeitig an ihre Arbeit sich verfügen, und ruhig verhalten, ...

Die von Seite des Burgamts gemachte Ermahnung, dann all mögliche ...

Bei diesen Umständen fand man für nötig, jeden insbesonderen mit seiner ...

Nach dem Vorgehen des Magistrats nach dem Grundgesetz "bis de impera" ...

Am 2. Dezember begaben sich die 30 Gesellen auf das Rathaus und ...

*) Diese 21 Jünger waren: Hofner, Spengler, Wagner, Hirsinger, ...

daß eine Anordnung gemacht werden möchte, um ihr Anbringen ad protocollum geben zu können, ...

Die Antwort des Magistrats ging dahin, daß er selber keine weitere ...

Unter dem 3. Dezember d. J. ergeht denn auch ein diesbezüglicher eingehender Bericht ...

Das einmütige Zusammenstehen der Gesellen hatte aber noch einen anderen ...

Der mit den allhiesigen Schlossergesellen unnötig veranlaßte ...

Der Herrscher sah sich gezwungen, die Gesellen zu belohnen ...

werden von dieser einen Fabrik im Jahre fertig gestellt. Wie viele Mittelständler sind durch die eine Fabrik in kaum 20 Jahren vernichtet worden? Das müßte die biederben Meißner einmal anrechnen; es kann ihnen ja als Fachleuten nicht schwer fallen. Diese Tausend sind es. Aber die Firma ruiniert nicht nur den Handwerker, sondern auch den Handel. Entgegen dem sonstigen Brauch, verkauft sie ihre Produkte nicht an die Zwischenhändler, sondern in eigenen Verkaufsstellen direkt an die Konsumenten. Und solcher Verkaufsstellen hat sie jetzt rund hundert. Und welcher Art? Es sind fast in jeder Stadt die größten und elegantesten in der besten Geschäftslage, wo Mieten gezahlt werden müssen von einer Höhe, die den kleinen Geschäftsmann schwindeln machen kann. Dieser Eigenverkauf der Fabrik raubt mindestens 500 Mittelständlern die Existenzmöglichkeit.

Und sind nun die Besitzer dieses Riesensbetriebes, diese Mittelständler ein groß auch in Licht und Bann getan, wie wir, will man auch diese „Bewegung“ zum Stillstand bringen. O, nein! Die Firma ist als Steuerzahler geschätzt, ihr Direktor spricht als Stadtratsmitglied erster Klasse ein gewichtiges Wort mit im Räte der Stadt Burg. Die bürgerliche Presse ist dankbar für die Inszenierung die von diesem Reichem Tischgefallen, ja sie, die jetzt tagtäglich die Schauerberichte des Reichstagesverbandes über den Terrorismus sozialdemokratischer Arbeiter bringt, hat kein Wort des Tadels dafür, daß die Firmeninhaber keine organisierten Arbeiter dulden, sondern nur einen sogenannten Fabrikarbeiterverein. Das ist ja kein Terrorismus, nur eine notwendige Bevormundung der Arbeiter, väterliche Fürsorge, damit die „Hände“ nicht etwa in den Schöpf gelegt werden können. Aber das geht die Arbeiter an, nicht den Mittelstand, denn dem kann es wohl einerlei bleiben, ob die Arbeiter viel oder wenig verdienen und ausgeben, seine Schätzer und Kunden sind ja Leute wie Conrad Rad u. Cie. in Burg, die Arbeiter aber „ruinieren“ den Mittelstand nach wie vor weiter.

Groß-Ottersleben, 4. März. (Alles bei den Nationalen.) Die Arbeiter und Mittelständler, die im Kreise Wangleben für Niesberg gearbeitet haben, erleben so manche Enttäuschung. Ein Schneidermeister R., der Glasermeister G., ein pensionierter Gemeinbediener J., die alle bei der Wahl eifrig Flugblätter und andere Material ausstrugen, warten noch heute auf die Bezahlung, auf die sie berechtigten Anspruch zu haben glauben. Von welcher „Ueberzeugungstreue“ die Mittelständler befeelt waren, zeigte ein Scherz, den sich zwei Gastwirte erlaubten. Sie fragten angeblich im Auftrage des Genossen Hahn bei dem Glasermeister an, wieviel er von den Mittelständlern für seine Tätigkeit erhalte. Die Antwort lautete 10 Mark pro Tag. Darauf wurden ihm 30 Mark geboten, wenn er für die Sozialdemokratie arbeiten wolle. Dazu erklärte sich der Meister sofort bereit. Selbstverständlich wurde auf solchen Mittelstreiter verzichtet. Daß die Herren Konservativen auch Scherze machen können, zeigten sie am 17. Februar. In diesem Tage fand in Egeln ein Kommerz statt, an dem auch Niesberg teilnahm. Die Konservativen von Groß-Ottersleben niederten sich den Wagen eines Koffalen und fuhren gen Egeln. Als der Koffat Geld haben wollte, meinten die Herren, der Koffat solle nur verzichten, er hätte doch durch die Wahl Niesbergs Vorteile genug und außerdem habe er doch auch am Kommerz teilnehmen können. Was der Koffat darauf geantwortet hat, ist uns nicht bekannt geworden.

Möthensee, 4. März. (Unser erstes Gewerkschaftsfest) fand am Sonnabendabend im Jernischschen Lokale unter äußerst harter Beteiligung statt. Die Festsprache hielt Genosse Ritsch-Magdeburg. Das Fest selbst verlief in bester Weise.

Burg, 4. März. (Ein Unglücksfall) ereignete sich letzten Sonnabend in der Zimmermannschen Maschinenfabrik. Dort fiel dem Tischler Biermann eine starke Bohle auf die linke Schulter, so daß er, erheblich verletzt, in die Wohnung seiner Eltern transportiert werden mußte.

(Der Jahresbericht) des Gewerkschaftsartikels ist jetzt erschienen. Der in Broschürenform gedruckte Bericht enthält für jeden organisierten Arbeiter Interessantes, und wir wollen dringend wünschen, daß er von jedem gelesen wird.

(Entscheidungen) wird es sich am 5. März vor dem Oberverwaltungsgericht in Berlin, ob Genosse Stollberg als Stadtverordneter ins Stadtparlament einzieht oder nicht. In diesem Tage findet nämlich der Termin vor dem Gericht statt. Lange genug hat's freilich gedauert, ehe dieser festgesetzt wurde, aber hoffen wir, daß sich hier das Wort bewährt: Was lange währt, wird gut, und daß Stollberg als junger Mann oben einzieht. Wir werden über den Ausgang des Termins noch berichten.

Leer stehen, die Gesellen kommen weit umher, Mädchen wird verschrien, und die Gesellen werden noch härter als bisher zu überkommen sein, kein Meister von uns kann aber für sich die Arbeiten befördern.

Sie schließen mit der Bitte, der Kurfürst möge anbefehlen, die ausgehobenen Gesellen wieder zu ihren Werkstätten zu entlassen. Diese Eingabe ist in der Tat denkwürdig. Sie ist ein Beweis für die große Macht, die das feste und zähe Zusammenhalten der Gesellen diesen verlieh, denn diese drei Meister hatten noch vor wenigen Tagen bei der Handwerkszusammenkunft zweifellos gegen die Gesellen und zugunsten ihres Mitmeisters gestimmt.

Eine Reihe von Tagen verlief nun ruhig und ohne Störung, aber ohne einen Entscheid vom Kurfürsten zu bringen, und auch ohne daß die Schlossergesellen die Arbeit wieder aufgenommen hätten. Da ließ sich am 14. Dezember abends gegen 9 Uhr ein zugereifter Kaufmann aus Amberg bei der Hauptkommandantenschaft dem Generalmajor und Stadtkommandanten melden. Er wurde borgehalten und „brachte vor, wie daß es eines jeden Pflicht sei, Melbungen zu machen, wenn er glaube, daß die Sicherheit der Stadt hierunter begriffen sei. Infolge dessen wolle er also anzeigen, daß gestern Nachmittag beim Filzsträu Handwerksputzchen versammelt gewesen wären, welche sich in seinem Zimmer befunden hätten, und sich wechselseitig Beistandleistung mittels Schwörung juramentar zugesichert hätten; auch sich unterredet, daß sie diese Nacht durch in einem Wirtshaus in der Sendlinger-gasse versammeln, und bei Anbruch der Patrouillen sich derselben förmlich widersetzen wollten.“ (Aus dem Bericht der Hauptkommandantenschaft an die Obere Landesregierung vom 15. Dezember.)

Da der Stadtkommandant befürchtete, daß das Vorgehen der „Ausfahrgeschwader“ (deren Aufgabe es war, die Einhaltung der Polizeistunden in den Lokalen zu überwachen und etwaige Uebertreter hinauszuweisen) „das Signal zu einem allgemeinen Aufstand“ sein könne, ließ er vorsichtigerweise die Patrouillengänge in der Sendlinger Straße überhaupt einstellen, beauftragte hingegen einen Stadthauptmann, „ohne Aufsehen zu erregen“ nach dem Rechte zu sehen. „Gebächter Herr Hauptmann hat wahrgenommen, daß beim Gilgentrauerbräu alles voll war, und daß immer einige zu- und abgingen, so zwar, daß es immer drei und vier miteinander waren, sonst aber war in diesem Hause sowohl, als auch in der ganzen Sendlinger-gasse in soweit alles ruhig; heute aber ist beim Gilgentrauerbräu, als auch beim Gilgentrauerbräu in starker Anzahl gesehen.“ (Bericht der Hauptkommandantenschaft wie oben.) Der Kommandant fragt zum Schluß an, in welcher Weise die Obere Landesregierung vorgehen beabsichtigt mit dem Bemerkten, „daß man Kommandantenschafts-jugend zu all möglicher Affekten in voller Bereitschaft ist“.

Reinhold, 4. März. (Wohlfühlende Arbeiter.) Die letzten Wahlen sollten den Arbeitern doch eigentlich ziemlich deutlich zum Bewußtsein gebracht haben, daß ein Gehen und Dröhen nur gilt. Am Sonntag vor acht Tagen merkte man aber von dieser Erkenntnis nur wenig. Bei dem Schützenberggängen im Lokale des Gastwirts Hellmund, der, nebenbei bemerkt, den Arbeitern keinen Saal zu Versammlungen nicht zur Verfügung stellt, waren auch viele Arbeiter vertreten und einige haben sogar Geld zur Bewahrung einer Urliste gegeben. Das ist doch etwas starker Tadel und zeigt nicht von Mut oder Selbstbewußtsein. In der Lokalfrage muß eine entschiedene Aenderung eintreten, die Arbeiter müssen die ihnen sehr gut bekannten Beschäfte hochhalten, damit es besser wird.

Osterviet, 4. März. (Die Anmeldung der Schulkinder) muß hier am 6. März von 3 bis 5 Uhr nachmittags im Schulhaus am Sonnenlee bewirkt werden. Für alle Kinder ist der Impfschein, für die auswärtigen auch der Taufschein vorzulegen.

Blagö, 4. März. (Versammlung.) Am Sonntag abend tagte im Saale des Herrn Flugmacher eine gut besuchte öffentliche Versammlung, in der Genosse Ritsch-Magdeburg den Anwesenden die Notwendigkeit und Bedeutung einer politischen Organisation in einem Worttag klarmachte. Eine Anzahl neuer Mitglieder ließ sich wieder aufnehmen. Bereits gehören über 70 Arbeiter hier der politischen Organisation an.

Stahfurt, 4. März. (Das „Stahfurter Tageblatt“) bringt wiederum den Bericht über den Dessauer Mordprozess unter der Ueberschrift „Ein Nachspiel zur Reichstagswahl“, obgleich durch den Prozess mit aller wünschenswerten Deutlichkeit dargelegt ist, daß die böse Tat absolut in keinem Zusammenhang mit der Reichstagswahl steht. In dem Haß gegen die Sozialdemokratie oder in dem Bestreben, unsere Gegner zu gefallen, schreit man vor den blamabelsten Gedankenlosigkeiten nicht zurück.

(Unser Parteipokal) ist durch Nacht in die Hände des Herrn Stolze übergegangen. Die Klagen, die bisher mitunter laut wurden, werden wohl nunmehr keine Begründung mehr finden. Deshalb ist auch auf einen guten Besuch der nächsten Volksvereins-Versammlung am Mittwoch zu rechnen, die sich mit recht wichtigen und interessanten Fragen zu beschäftigen haben wird. Angesichts der immer kräftigeren Kampfesweise unserer Gegner, die vor nichts mehr zurückschrecken, muß das Parteileben in Stahfurt ein viel regeres werden, und dazu gehört vor allen Dingen der Besuch der Volksvereins-Versammlungen.

Thale, 4. März. (Ein Musterbergbau) ist die Abteilung Bergbau der Gewerkschaft Badenhardt. Im Tagesbau bleibt der Wohnraum stehen, es werden keine Wohnungen gehalten, außerdem ist der Boden an der Förderstelle unterminiert. Der Arbeiter Lunge aus Reinhold ist am 28. Februar dadurch verunglückt, daß der Wohnraum niedergegangen ist und ihn an die Wand drückte. Desgleichen ist der Lauf in Unordnung, er bedarf der Ausbesserung, wenn nicht wieder Unfälle vorkommen sollen, wie es bei dem Arbeiter Schulte der Fall war, der infolge davon ist. Das Gerölle ist geborgen, niederholt sind Erdmassen herabgefallen. Die Eß- und Trinkräume sind ganz unzureichend; für 40 Mann befinden sich in der Bude 18 Kleiderhaken. Weil nun einige ihr Zeug nicht an den Boden legen wollen, hängen sie es an die Fensterregel. Ihnen wurde vom Steiger bedeutet: „Wer seine Lumpen nochmal ans Fenster hängt, der kann sie sich nachher draußen zusammen suchen.“ Gefäße für Trinkwasser sind nicht vorhanden, auch keinerlei Waschanlage vorhanden. Den schlimmsten Schmutz müssen die Arbeiter mit dem Wasser der dort befindlichen Pfützen beseitigen. Da eine Beschwerde über diese Verhältnisse an das Bergamt nach Halberstadt gegangen ist, wird jedenfalls von dieser Instanz Abhilfe geschaffen werden.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Halberstadt.

Sitzung vom 2. März 1907.

Die Lehmann-Doktoren. Durch Fahrlässigkeit eine Körperverletzung verschuldet zu haben sind angeklagt die Kurantkassenbesitzer Adolf und Rudolf Just aus Jungborn bei Stapelburg. Der Oberamtsrichter Germer in Harzburg hat sich am 1. Mai 1906 an einer Flasche zwei Finger verunzelt, die Wunden wurden von einem Arzt vernäht. Nach einiger Zeit wurden die Finger schmerzhaft, so daß sie bis zum 30. Mai dreimal geschnitten werden mußten. Am 31. Mai ging Germer in die Anstalt der Angeklagten. Diese kurieren durch vegetarische Lebensweise, Luft- und Lichtbäder. Wunden heilen sich dadurch, daß sie Lehmann auflegten. Dem Patienten war von verschiedenen Kuranten und von Rudolf Just die Kur empfohlen worden. Nach 3 Wochen kam der Oberamtsrichter zu Besuch heim. Er zeigte auf Wunsch seiner Angehörigen die Hand dem Arzt. Dieser erklärte, daß die Hand sichtbarlich ausgeheilt habe und riet ihm, sofort nach Braunschweig zu reisen. Dort wurde ihm am andern Tage der vierte Finger abgenommen. Die Verhandlung, zu der acht Ärzte als Sachverständige ge-

laden waren — darunter drei, die auch mit Behn hielten — dauerte bis abends 9 Uhr. Der erste Angeklagte erklärte: Ich war früher ein Händler und litt an einem schweren Nervenleiden. Ich mußte mich übersterben lassen oder verkränkt werden würde. Ich zog mich zurück, um der Menschheit zurück zu kehren und zu arbeiten. Ich habe in der letzten Zeit in einer Heilanstalt in der Gegend von Braunschweig, die heißt mit Behn. Dabei habe ich Wunderbares erlebt. Im Jahre 1896 habe ich dann die Kuranstalt Jungborn gegründet. Von da aus ist der Mensch zur Pflanzenkost genötigt. Der zweite Angeklagte sagt im wesentlichen das gleiche aus; als Soldat hat er viel Fleisch noch Alkohol genossen, aber er habe die schwersten Krankheiten ausgehalten. Die fünf von der Staatsanwaltschaft geladenen Ärzte sind der Meinung, daß die Angeklagten schuld seien, daß der Finger abgenommen werden mußte, während die andern drei Ärzte das Gegenteil behaupten. Der Staatsanwalt beantragt, die Angeklagten zu verurteilen. Die Verteidiger, von denen einer ein Anhänger dieses Heilsystems ist, beantragen Freisprechung. Das Urteil lautet gegen Adolf Just auf 500 Mark und gegen Rudolf Just auf 300 Mark Geldstrafe ev. für je 10 Mark 1 Tag Gefängnis.

Vermischte Nachrichten.

* Die Uhr in der Hand des Kindes. Wer Kinder bauend zu beaufsichtigen hat, macht mit großer Wahrscheinlichkeit die Beobachtung, daß die kindliche Neugier sich durch die Betrachtung einer Uhr besonders stark angezogen fühlt. Schon ganz kleiner Kinder pflegt man mit einiger Vorsicht eine Uhr zum Spielen zu geben, sie ihnen ans Ohr zu halten und ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Der Grund dafür ist in diesem Falle allerdings wohl mehr ein äußerer, weil man bei einem kleinen Kinde die sinnliche Wahrnehmung zu wecken und zu prüfen wünscht und zu diesem Zwecke kein Gegenstand, den man fast immer mit sich herum trägt, so geeignet ist, wie die Taschenuhr. Uebrigens stimmt bei dem älter gewordenen Kinde das Interesse für Uhren vermutlich noch aus derselben Quelle, weil die raffinesse Geruchs- und Bewegung zeigende Uhr den Eindruck eines lebendigen Wesens hervorruft, was sie doch augenscheinlich nicht ist. Der Lehrer Weigl hat in den „Münchener Pädagogischen Blättern“ dafür Stimmung zu machen versucht, das Interesse der Jugend an der Uhr in der Erziehung zu vertreiben, indem er die Hoffnung ausspricht, daß durch eine frühe Verzichtnahme mit der Uhr und ihrem Zweck das Kind schneller und besser den Wert der Zeit fassen lerne. Weigl mußte aber eingesehen, daß die wichtigste Vorbedingung für eine Prüfung in der Ansicht noch nicht erfüllt sei. Wenn man beispielsweise in England den Kindern schon früh die Bedeutung der Uhr auseinandersetzt und ihnen eine solche auch zu eigener Benutzung überläßt, so ist das natürlich nur möglich, wenn die Uhrenindustrie diesem Bedarf dadurch Rechnung trägt, daß sie für Schüler eine gleichzeitig besonders billige und haltbare Uhr auf den Markt bringt. Nunmehr hat nach der Anregung von Weigl die Nomos-Uhr-Gesellschaft eine Umfrage bei möglichst vielen pädagogischen Autoritäten ersten Ranges beauftragt, um zu ermitteln, ob jene Ansicht von dem Wert einer frühen Zeiterschätzung seitens der Jugend in weiteren maßgebenden Kreisen geteilt wird. Die Umfrage hat recht beachtenswerte Ergebnisse geliefert. So hat Professor Paulsen in Berlin geschrieben: „Ohne Zweifel ist für unsere Schattung gegenüber eine genaue Zeitorientierung viel notwendiger, als sie es zur Zeit der Väter war, und daß ein recht gleiches Moment im Besitz und in der Behandlung einer Uhr liegt, ist nicht zweifelhaft.“ Dr. Paul Barth, Professor der Pädagogik an der Leipziger Universität, spricht sich noch etwas ausführlicher über diesen Punkt aus: „Es scheint mir sehr wünschenswert, die Kinder an frühe Beachtung der Zeit zu gewöhnen. Sie werden dabei aber immer passiv bleiben, solange sie aus Mangel einer eignen Uhr von den Zeitangaben der Erwachsenen abhängig sind. Auch hier muß die Selbsttätigkeit des Kindes angestrebt werden. Darum wird es für seine Zeitbewußtsein, für sein Zeitbewußtsein und damit für sein Pflichtbewußtsein nützlich sein, wenn es etwa vom vollendeten neunten Jahre an sich des Besitzes einer Uhr erfreut, und zwar möchte ich zwischen Knaben und Mädchen keinen Unterschied gemacht wissen. Auch die Mädchen müssen sich an Pünktlichkeit gewöhnen. Das spätere Leben kann ihnen allerlei Geschäfte bringen, in denen es auf die Minuten ankommt, und auch ihnen ist es notwendig, zu wissen, daß das Leben kurz, die Kunst aber lang ist.“ In ähnlicher Art und in gleichem Sinne haben sich auch Hochschullehrer der Pädagogik in Karlsruhe, in Bern, Posen und Prag, viele Schulräte und Lehrer an höheren Lehranstalten ausgesprochen.

* Der Duft im Liebesleben der Insekten. Ein Sammler, der seine Falter aus Raupen züchtet, pflegt sich dies zumute zu machen, indem er die ausgedehnten Weibchen der Nachschmetterlinge lebend unter einer Drahtglocke an das offene Fenster stellt; er wird in den meisten Fällen, selbst in der Stadt, eine genügende Anzahl Männchen dazu fangen können. Die letzteren, deren Fühler als Sitz der Geruchsempfindung prächtig geflümmert erscheinen, haben eine so feine Witterung für die von uns nicht wahrnehmbaren maßgebenden Stellen nicht verfehlt. Bereits am 15. Dezember erschien ein kurfürstliches Mandat an die Obere Landesregierung, worin der Kurfürst zwar sein „Mißfallen“ mit dem „gewagten Aufstand der hiesigen Schlossergesellen, und nicht minder die Entredung solcher Ausfahrgesellen auf die Gesellen der übrigen Zünfte allhiesiger Residenzstadt“ zum Ausdruck bringt; jedoch, wenn die „aus den Werkstätten und Arbeit getretenen Gesellen vorberaus ihre wiederbezüglichen Bestimmungen ablegen, und in ihre Werkstätten zurücktreten, und sohin allort sich ruhig und arbeitsam betragen“, eine gnädigste Entschliebung in Aussicht stellt.

Noch am selben Tage werden die Abgesellen sämtlicher 34 Zünfte auf das Rathaus herufen und ihnen die Entschliebung des Kurfürsten bekannt gegeben. Ein Protokoll des Inhalts, daß sie alle bereit wären, dem Befehle des Kurfürsten nachzukommen und die Arbeit wieder aufzunehmen, wird gefertigt und ihnen zur Unterzeichnung als Zustimmung zu demselben vorgelegt. Doch die Abgesellen weigern sich das Protokoll zu unterzeichnen, bevor sie von dem Inhalt desselben die übrigen Gesellen in Kenntnis gesetzt und sich mit ihnen über die weiteren Schritte beraten hätten. Diese Erlaubnis wird ihnen mit dem Auftrag, mit ihrer Zurückkunft sofort wieder zurückzutreten, erteilt.

Nachdem sich die Abgesellen mit den übrigen ins Benehmen gesetzt hatten, kamen sie zurück und erklärten vor der Kommandantenschaft, daß sie, weil ihnen einige Meister selbst zugesagt hatten, S. Churf. Durchl. unterthänigst auszuwarten, sich alle in die Arbeit bis auf die Abgesellen verfügen wollen. Die Abgesellen aber werden sämtlich auf der Höhe verbleiben, bis gleichwohl von ihnen zu S. Churf. Durchl. sich verpflichtenden Meistern und Abgesellen die gnädigste Willensmeinung zurückgebracht werden wird, damit sie sodann das behörige gleich den übrigen Gesellen hinterbringen können. Sollte aber die höchste Entschliebung nicht erfolgen, so sehen sämtliche Gesellen wiederum bereit, aus der Arbeit zu treten, und sodann ganz ruhig sich von hier wegzubehalten.

Diese letzten Vorstellungen seitens der Meister, der Gesellen und des Magistrats bei dem Kurfürsten hatten Erfolg. Unter dem 17. Dezember 1794 erging der kurfürstliche Befehl: „Seine Churfürstliche Durchlaucht haben sich durch das wiederholte unterthänigste Ansuchen und auf hoher Fürsprache der beehrten Frauen Churfürstin, dann in Zuberhöflichkeit mehrerer Bediensteten und Ordnung zu beschließen bemogen gefunden, daß die wegen Widersehlichkeit theils als militärisch condempnirt, theils infanterie-gemeinen Schlossergesellen wiederum freygegeben werden sollen.“

So endete dann der Einmütigkeit der Gesellen der Streit der Schlossergesellen zu München mit deren vollständigen Siege.

haben dürfte, daß sie aus weiter Entfernung in Menge herbeistiegen. Mit einem einzigen Weibchen des Eigenheimers oder des Hühnerhalters sind auf diese Weise 50 bis 150 Männchen gefangen worden. Die Weibchen einiger Spinner und Spinnerinnen haben keine Flügel und können sich nur kriechend fortbewegen; diese Weibchen werden gewöhnlich alle untermächtigt bleiben, wenn sie es nicht verstanden, durch das angegebene Mittel die Aufmerksamkeit der Männchen auf sich zu lenken. Bei einigen Faltern haben gerade die männlichen Organe, welche einen auch für unsere Nasen wahrnehmbaren Duft ausströmen. Es sind dies pinselförmige Anhängsel von Haaren und Schuppengebilden der Flügel, die entweder in dem umgeschlagenen inneren Flügelrande oder mitten auf der Oberseite der Flügel in kleinen Furchen oder Taschen liegen. An den männlichen Dohlschwärzlingen, Bläulingsen und dem Kaisermantel sind diese Schuppen leicht aufzufinden. Einige Schwärmer und Spinner buften, wie der bekannte Rostschwärmer, nach Roschus, andre gar nach Vanille. Vermutlich haben diese Nahrungssubstanzen den Zweck, die Feinde ihrer Träger dadurch abzuschrecken, wie dies bei vielen andern Insekten nicht zweifelhaft ist. Die Lederläufer und andre große Laufkäfer können, wie die Stinktiere Nordamerikas, einen unbelieblichen äßenden Stoff bis auf erhebliche Entfernungen dem Verfolger ins Gesicht spritzen, der bei dem kleinen Bombardierkäfer sogar mit einem hörbaren Knall verpufft. Die Wangen riechen so widerlich, daß sie von allen Insektenfressern gemieden werden. Dasselbe erreichen die Raupen des Schwalbenischwanzes und des Weidenbohrers, der Rostschwanz, die spanische Fliegen oder Pfaffenkäfer, der Johannis-Weichkäfer, der nach Zwiebeln riecht, und ein Ragfalter am Amazonasstrom, der dadurch besonders berühmter geworden ist, daß er von einem Falter, der selbst völlig geruchlos ist, so getrennt nach Größe, Färbung und Gestalt topiert wird, daß auch der Letztere niemals gefressen wird.

Kleine Chronik.

Unberthalt Tage begraben.

Die beiden am Donnerstag auf der Feste „Goldberg“ bei Osterberg verschütteten Bergleute wurden Sonnabend vormittag ausgegraben. Einer von ihnen war tot, der andre unverletzt.

Schredlicher Tod.

Einen qualvollen Tod erlitt in der Nacht zum Donnerstag eine in ihrer Bekleidung zu Kassel alleinwohnende alte Dame, die ein Verbleiden an das Bett stellte. Infolge irgend einer Unvorsichtigkeit hatte sie die vor ihrem Bett stehende brennende Lampe umgestoßen und dadurch das Bett in Brand gesetzt. Infolge ihres Leidens war sie aber nicht imstande, sich der furchtbaren Gefahr zu entziehen, und so mußte sie untätig zusehen, wie das Feuer immer weiter um sich griff. Als es von außen bemerkt und die Tür erbrochen wurde, war es zu spät. Man fand zwar die über und über mit Brandwunden bedeckte Kranke noch lebend vor, aber schon auf dem Wege zum Krankenhaus gab sie ihren Geist auf.

Kame und Herkunft vergessen.

Ihre Herkunft und ihre Familie vergessen hatte eine unbekannt gewesene Frau aus der Dalldorfer Frauenanstalt. Sie war vor fünf Jahren in Berlin in geisteskranken Zustand aufgenommen worden und wurde, da sich Angehörige nicht ermitteln ließen, einstweilen der Anstalt zugewiesen. Ihr Zustand besserte sich bald in dem Grade, daß sie nach Berlin in Pflege gegeben werden konnte und jahrelang eine geregelte Tätigkeit ausübte. Dagegen stellte sich bei ihr das Erinnerungsvermögen für die Ereignisse aus der Zeit vor ihrer Aufnahme nicht wieder ein. Selbst eine Informationsreise mit der Kranken nach Westpreußen, wo sie nach gewissen Anzeichen behauptet zu sein schien, blieb ohne Erfolg. Durch einen Zufall in den Zeitungen gelang es schließlich, die Angehörigen der Kranken in der Nähe von Danzig zu ermitteln. Sie hatten die Frau längst tot geglaubt. Frau Hoffmann, wie diese von Amts wegen interimsweise genannt wurde, wird demnach einer größeren Versammlung von Ärzten vorgeführt werden. Später soll die Frau ihren Verwandten wieder übergeben werden.

Bombenfund.

Ein Bombenfund wurde, wie Berliner Blätter melden, am Freitag in Kiebitzshausen auf einem Geschloßweg des dortigen Kollertbesitzer Hofmann gemacht. Ein Kistenförmiger Kasten, kurz bevor er seinen Wagen besteigen wollte, auf dem Boden ein vierkantiges, zehn 10 Zentimeter im Quadrat messendes Paket, aus dem vier Drahtknäuel von zehn 12 Zentimeter Länge hervorstakten. Die Untersuchung ergab, daß das Paket aus Zigarrenschachteln angefertigt und mit Schwarzpulver gefüllt war. Durch eine Hand des Pakets führten vier Riegel, welche an ihrer Spitze je ein Zündhütchen trugen, bis auf den Boden des Behälters reichten. Das Ganze war mit starkem Bindfaden fest umwickelt. Ein Stich auf einen Nagel hätte genügt, um eine Explosion von unbeschreiblicher Heftigkeit zu bewirken. Der Stadtmagister Haffner fand auf dem Hebelwege der Eisenbahn nach Bernitz eine Bombe, die mit Sprengstoffen gefüllt und mit einem Uhrwerk versehen war. Die Eisenbahnschleife gestülpte den unmittelbaren Fundort und verurteilte die Staatsanwaltschaft. Augenblicklich galt das Material dem durchgehenden internationalen Zug. — Des Scheiterns würdig wieder einmal — „Bombenfund“ gewesen zu sein!

Soldaten als Straßenräuber.

Das Oberkriegsgericht in Straßburg im Elsaß beurteilte die Maren Kroll und Hermann des 11. Regiments in Saarburg wegen Straßenraubes zu sechs Jahren vierzehn Tagen Büchsenhaus und Entfernung aus dem Heere.

Ein Kriegsgerichtsursail.

Aus Kiel wird gemeldet: Das Oberkriegsgericht der Hochseeflotte beurteilte den Matrosen Harnes vom Kreuzschiff „Egag“ wegen wüthenden Angriffs auf einen Vorgesetzten zu einer jährigen Gefängnisstrafe und legte die Rute des Angeklagten ab. Justizhausstrafe ausgesprochen, die länger ausgefallen wäre.

Siehe und Fahrenflucht.

Wegen der Begünstigung der Fahrenflucht hatte sich die Zollinspektorenin Gertrud D. aus Berlin vor der Strafammer in Cottbus zu verantworten. Der interessante Laibschuß, der zur Angelegenheit führte, ist folgender: Im Oktober 1905 von ihrem Schwiegervater, dem Musikdirektor D. im Infanterie-Regiment Nr. 52 in Cottbus, die Mitteilung, daß er infolge Bekämpfung von Militärdiensten bereit sei und daß sie ihm seinen Zivildienst nach Cottbus bringen sollte. Als die Frau mit den gewünschten Meldungen dort eintraf, teilte ihr D. mit, daß er infolge seiner letzten Bekämpfung sich heimlich von seinem Truppendienst entzogen habe. Das Mädchen rief ihn hart aus, worauf der junge Mann erklärte, daß er sich dann lieber das Leben

nehmen werde. Nachdem D. am Abend auf einem öffentlichen Plage die Uniform mit dem Büllanzuge verstanden hatte, reiste das Liebespaar auf Kosten der Braut nach Berlin. Der Aufenthalt des D. konnte bis heute nicht ermittelt werden; auch der D. war es gelungen, sich bis Ende Januar d. J. dem Gericht zu entziehen. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Schiffszusammenstoß im Nebel.

Sonntag mittag kam schwer beschädigt der Hamburger Dampfer „Metissa“ in Cuxhaven ein, der nachts bei Vorkum einen englischen Dampfer, dessen Name noch nicht festgestellt ist, in Grund gerannt hat. Von seiner Besatzung sind acht Mann getötet, die übrigen sind vermutlich ertrunken. — In dem dichten Nebel, der Sonntagabend bei Döber herrschte, stießen zwei deutsche Dampfer, die „Marjala“ aus Hamburg und die „Helene“ aus Flensburg zusammen. Die „Helene“ sank, wenn Mann ihrer Besatzung wurden gerettet, acht werden vermißt.

1000 Pfund Dynamit explodiert.

Wilde Schreckensszenen in den Straßen von New-York ereigneten sich am Sonntag mittag. Durch die Explosion größerer Dynamitmassen in der Nähe der Stadt wurden plötzlich auf dem Broadway und den anliegenden Straßenzügen scharfe Erschütterungen verspürt, die irrtümlich für Anzeichen eines beginnenden Erdbebens gehalten wurden und Angst und panische Fluchtgefühle in der Bevölkerung hervorriefen. Glücklicherweise wurden Menschen im Verlauf der Panik nicht beschädigt. Von losgerissenen Menschen alarmiert, jagte überall die Feuerwehrr durch die Straßen, bis sich herausstellte, daß zwei Meilen von New-York bei Homestead (New-York) 1000 für einen Tunnelbau bereitgelegte Pfund Dynamit explodiert waren. Bei der Explosion sind einige Menschen umgekommen, in den Nachbarnorten wurden Türen und Fenster eingedrückt. Einige Feuerwerkskörper zersprangen teilweise noch in New-Yorker Häusern am Westufer des Hudsonflusses.

Sp. New-York, 4. März. Ueber die Dynamitexplosion in Homestead wird noch berichtet, daß die Erschütterung in einem Umkreise von 30 Kilometern, selbst auf den Seezügen, verspürt wurde. Zwanzig Personen sind bei der Explosion getötet worden, 25 andre sind verletzt, die gleichfalls als verloren gelten. Die Zahl der Verwundeten ist noch nicht festgestellt. 50 Häuser wurden zerstört.

Berschnittet.

WB. Paris, 4. März. Wie dem „Petit Parisien“ aus Bona (Algerien) gemeldet wird, ist in Sebata (Bez. Ouenza) ein Gelände von 10 Quadratkilometern berschnittet worden. Viele Eingeborne wurden getötet.

30 Bergarbeiter getötet.

Durch eine Explosion in der Kohlegrube in Golden unweit Scranton wurden laut Telegramm aus New-York 30 Bergarbeiter getötet oder schwer verletzt. Bis jetzt sind vier Leichen sowie acht schwerverletzte zutage gefördert.

Vom Gesundbeten zum Wahnsinn.

Ueber die Wahnsinnstragödie in Berlin, von der wir am Sonnabend schon kurz berichteten, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Oberzahlmeister Sagave wohnt mit seiner Frau und vier Kindern im Alter von 18 bis 24 Jahren im Hause Reichberger Straße 138. Sagave war seit längerer Zeit krank und dienstunfähig. Frau und Kinder hatten sich in der letzten Zeit dem Gesundbeten und dem Spiritismus zugewandt und erst am Sonntag einer Gesundbetung beigewohnt. Seit dieser Zeit hatten sie religiöse Visionen, die sich von Tag zu Tag steigerten. Freitag mittag fingen sie an zu toben. Der kranke Vater sah diesem Treiben mit Besorgnis zu, glaubte aber, daß der Schlaf wieder beruhigend wirken werde. Er rebete deshalb allen zu, sich rechtzeitig zu Bett zu legen, was denn auch kurz vor 10 Uhr geschah. Bald darauf sprangen jedoch Frau und Kinder wieder auf und fielen nun über den im Bett liegenden Vater her, den sie mit Gewalt zur Ruhe zwingen wollten.

Es begann ein lautes Toben in den Zimmern, daß die übrigen Mieter ermahnten. Draußen sammelten sich Menschen an, die vernahmen, wie die wahnsinnig gewordenen Leute einen förmlichen Krieg mit dem Teufel, den sie hundertfach in den Zimmern zu sehen glaubten, führten. Sämtliche Stühle, Tische und andre Möbel wurden zertrümmert und mit Stuhlbeinen beworfen, jochten die Leute in der Luft herum, schlugen Bilder von den Wänden und verbrannten sie im Ofen. Die Frau trieb es am argsten. Sie warf mehrere Hüfen und andre Kleidungsstücke ins Feuer und murmelte dabei religiöse Sprüche. Frau und Kinder schrien ununterbrochen das Vater unser und schlugen hin und wieder auf den kranken Vater ein.

Die Hausmiete versuchten in die Wohnung der Wahnsinnigen zu gelangen, aber immer ohne Erfolg. Nur ein der Familie befreundeter junger Mann aus dem Hause verhoffte sich mit List Eingang und reichte den aus vielen Wunden blutenden Oberzahlmeister gegen 2 Uhr früh durch eine Hintertür. Er machte dann auf der nächsten Polizeiwache Meldung von den Vorgängen. Inzwischen ging das Herkündigungswort in der Wohnung weiter. Der älteste 17-jährige Sohn hatte wohl noch am längsten kluge Augenblicke, denn er beachtete in Eile den in der Nähe wohnenden Dr. Müller, einen seiner Schwäger. Mann hatte er aber nach seiner Rückkehr die Wohnung wieder betreten, als auch bei ihm der Wahnsinn zum vollen Ausbruch kam.

Schließlich machte die Frau Anstalten, nur mit dem Hemd bekleidet, vom Fenster hinab auf die Straße zu springen. Mit ausgerecktem Arme rief die Frau: „Es ist vollbracht!“ Jetzt wurde die Feuerwehrr benachrichtigt, die bei ihrem Erscheinen sofort ein Sprungnetz ausspannte. In diesem Augenblick hatten aber auch Schutzleute und Hausbewohner die Eingangstür geprügelt und sich der Wahnsinnigen bemächtigt. Die Wohnung mit der gesamten Einrichtung gleich einem Trümmerhaufen. Der Kreisarzt erklärte die Familie für gemeingefährlich geisteskrank. Die unglücklichen Personen wurden überwältigt und dann völlig erschöpft nach der Charité und von da nach Herzberge geschafft. Die Frau verfiel schließlich in heftige Krämpfe.

Der Anbruch des religiösen Wahnsinns in der Familie Sagave hat am Sonntag zu der Verhaftung einer Gesundbetlerin, Frau Gräfe, geführt, die das ganze Unheil herbeigeführt hat. Die erste Ursache zu der Krankheit der Familie Sagave hat eine Telephonistin gegeben, die mit den Töchtern des Oberzahlmeisters S. befreundet ist. Sie hat die sehr verböde und krankhaft verlangte Frau Sagave zuerst auf eine Frau Gräfe aus der Prinzengasse hingewiesen, die die Gräfe heiligen sollte, kranke Personen gesund zu beten. Da die älteste Tochter des Sagave an einem Krebsgeschwür litt, so gingen die Mutter und die kranke Tochter anfangs zu der Frau Gräfe, und schon nach den ersten Besuchen schloß sich die jüngste Schwester den Gebeten bei Frau Gräfe an. Diese Besuche erfolgten in der letzten Woche Abend für Abend.

Von welcher Art die Heilungsmethode der alten Frau Gräfe waren, geht wohl am besten aus einer Vorlesung hervor, die sie dem am Krebsgeschwür leidenden Freulein Sagave gab. Sie erklärte, das kranke Mädchen dürfe nichts essen, was in das Haus hineingebracht würde. Als dann die im Hause vorhandenen Nahrungsvorräte zur Neige gingen, hat das junge Mädchen tatsächlich gehungert.

Nezta sind der Ansicht, daß der religiöse Wahnsinn, der bei den weiblichen Mitgliedern schon seit mehreren Tagen, wenn auch nur in gelinder Form zu erkennen war, auf die beiden Söhne „a n f e n d“ gewirkt habe. Anders ist es nicht zu erklären, daß der älteste Sohn, ein Kaufmann, der erst am vorigen Donnerstagabend von einer längeren Reise zurückkehrte und niemals an den Gesundbeten teilgenommen hatte, trotzdem in Wahnsinn verfiel, nachdem er kaum 24 Stunden in der Familie gewohnt hatte. Die „psychische Epidemie“ hat auch auf eine junge Hausbewohnerin eingewirkt, die sich fast täglich bei der Familie des Oberzahlmeisters Sagave aufhielt. Auch dieses Mädchen verfiel Zeichen von Wahnsinn.

Der Oberzahlmeister Sagave hat sich von der Angst der letzten Tage einigermassen wieder erholt. In Herzberge, wohin seine Frau und Kinder gebracht wurden, sind die irrsinnig Gewordenen vollständig voneinander getrennt untergebracht.

Vereins-Kalender.

- Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, Bezirk Buchau. Mittwoch den 6. März, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Thalia“.
- Burg. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Versammlung am Dienstag den 5. März. 8 1/2
- Reinholdenleben. Sozialdemokratischer Verein. Jeden ersten Montag im Monat Mitglieder-Versammlung bei W. Herzog, Masche. 204

Marktberichte.

Magdeburg, 2. März. (Wirtschaftliche Notierungen.) Die Notierungen verfesten sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 177—181, mittel 165—175, do. Kolben Sommer gut 190—195, mittel —, do. Raub- 174—178, ausländischer gut 195—198. Roggen beständig, inländischer gut 168—171. — Gerste ruhig, hiesige Scheiblergerste gut 165 bis 173, mittel 160—170, feinste über Natiz, hiesige Landgerste gut 160 bis 170, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 137 bis 141. — Hafer unv., inländischer gut 178—183, mittel —, — Maïs unv., runder gut 136—137, amerikanischer bunter 135—137. — Erbsen hiesige Viktoria gut —, —, grüne Folger —.

Magdeburg, 2. März. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe zum Kochen 18,00—22,00. Spießbohnen (weiße) 21,00 bis 26,00. Linfen 32,00—76,00. Erbsen 6,00—6,50. Nudeln 5,00—6,00. Krummstroh 3,50—4,50. Heu 5,00—6,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,20, von der Keule 1,50—1,70, Bauchfleisch 1,40—1,50, Schweinefleisch 1,40—1,60. Kalbfleisch 1,40—1,60. Hammelfleisch 1,30—1,60. Speck (geräucherter) 1,50 bis 1,60. Schmalz 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,40—5,00.

Wasserrände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Eiser, Eger und Moldau.		Institut und Saale.	
1. März + 0.16	2. März + 0.12	3. März + 2.50	0.50
+ 0.90	+ 0.70	+ 1.78	— 0.04
+ 0.18	+ 0.16	+ 3.48	— 0.16
+ 0.85	+ 0.82	+ 3.24	— 0.20
		+ 2.72	— 0.18
		+ 2.14	— 0.10
		+ 2.60	— 0.22

Mulde.		Elbe.	
2. März + 1.58	3. März + 1.30	1. März + 0.40	2. März + 0.35
	0.28	+ 0.45	+ 0.57
		+ 0.42	+ 0.51
		+ 0.16	+ 0.52
		+ 0.81	—
		— 0.59	— 0.49
		+ 1.64	+ 1.70
		+ 2.73	—
		+ 2.39	+ 2.29
		+ 2.90	+ 2.92
		+ 2.71	—
		+ 2.50	+ 2.45
		+ 3.35	+ 3.42
		+ 3.22	+ 3.16
		+ 2.80	+ 2.81
		+ 2.81	+ 2.82

Gewerkschaftskartell Magdeburg. Sitzung am Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, bei Büchtersfeld, Knochenhauerufer 27/28. Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Wahl einer Statutenrevisionskommission. 3. Die Kartellkonferenz für die Provinz Sachsen. 4. Verschiedenes.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 50 Pfg.

Husten

Wer diesen nicht heilt, verflucht sich am eignen Leibe! Kaiser's Brust-Caramellen (fein schmeckendes Malz-Extrakt) sind ärztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Rachentarrh. 5120 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. Pakete à 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwarenhandlungen und bei Otto Rütke, Gommern. 1955

H. ESDERS & Co.
Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Konfirmanten-Anzüge
aus Cheviot, Hammgarn, Satin, Drapé, Diagonal Mk. 9.50, 10.—, 12.50, 13.—, 15.—, 16.—, 19.—, 20.—, 24.—, 25.—, 28.—, 29.—, 32.—, 34.—, 37.—, 39.—.

Konsumenten wie Jore der Organisation Eingang fand. Am selben Tage, an dem der Konsumverein Mannheim im Jahre 1901 seinen ersten Laden eröffnete, wurde der Brotpreis um 4 Pfg. auf den Zweifelhafte herabgesetzt. Seitdem hat der Verein sich so kräftig weiter entwickelt, daß er in Kürze aus eigener Bäckerei seinen Mitgliedern noch billigeres und dazu besseres Brot wird liefern können.

Noch schlagender zeigt sich diese Bedeutung der Konsumentenorganisation für die Volksernährung an einigen Fällen, die vor kurzem in Sachsen vorgekommen sind. In Hohenstein hatten die Bäckermeister eine erhebliche Erhöhung des bis dahin 72 Pfg. betragenden Brotpreises angekündigt. Der Konsumverein Hohenstein wandte sich darauf an seinen Kollegen in Ehrenfriedersdorf und bezog Brot aus dessen Bäckerei. Schon die Lieferung von 690 Brolläben reichte aus, um die Bäcker nicht allein zum Verzicht auf die beabsichtigte Preiserhöhung, sondern sogar zu einer Herabsetzung auf 68 Pfg. zu veranlassen. Ähnlich ging es in Gelsenau, wo schon 30 Konsumvereinsbrute denselben Erfolg hatten. Der Verein in Ehrenfriedersdorf liefert 6 Pfd. für 65 Pfg. Ohne Konkurrenz würde, wie der Geschäftsbericht mitteilt, der ortsübliche Preis 70 Pfg. betragen; eine jährliche Ersparnis von 9100 Mt. für 900 Familien des Ortes.

Man sieht aus diesen Beispielen, wie die Organisation der Konsumenten über den eignen Kreis hinaus die Lebensmittel der Allgemeinheit verbilligt; eine wahrhaft gemeinnützige Wirksamkeit, die gewiß jede Förderung durch denkende Arbeiter verdient.

Andererseits bekämpfen aber gerade deshalb die Kräfte und ihr Anhang die Konsumvereine. Wegen deshalb die Arbeiter und Arbeiterinnen Magdeburgs nicht nachlassen in ihrer Werbetätigkeit für den Konsumverein Neustadt.

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt.

— Der **Ausstand der Metallarbeiter in der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik** ist, trotzdem täglich zwischen der Betriebsleitung und der Arbeiterchaft Verhandlungen stattfinden, bei welchen die Arbeiterchaft ein Entgegenkommen bis an die äußerste Grenze des Möglichen gezeigt hat, noch nicht beigelegt worden. Wir werden morgen Näheres mitteilen.

— **Zentralverband der Handels-, Verkehrs- und Transportarbeiter, Verwaltung Magdeburg.** Am Dienstag abend findet im „Sachsenhof“ eine außerordentliche Generalversammlung für sämtliche Bezirke Magdeburgs und der Vororte statt. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird vollständiges Erscheinen der Mitglieder erwartet. Näheres siehe Annonce. Die Ortsverwaltung.

— **Um die richterliche Schließung eines für politische reklamen Frauenvereins** handelte es sich bei einer Revisionsverhandlung vor dem Kammergericht. Das Landgericht zu Elberfeld hatte sämtliche Vorstandsmitglieder des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins zu Weibert (die Frauen Weder, Lorenz und fünf weitere Genossinnen) auf Grund der § 8 und 16 des preussischen Vereinsgesetzes zu je 15 Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie Frauen als Mitglieder in einen Verein aufgenommen hätten, welcher bezwecke, in Versammlungen politische Gegenstände zu erörtern. Das Landgericht sah den Frauen- und Mädchen-Bildungsverein als einen solchen Verein im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes an, wenn er auch nicht ausschließlich einen derartigen Zweck verfolgte. Die Aufnahme von Frauen in den Verein widerspreche dem § 8 des Gesetzes. Alle Vorstandsmitglieder seien deshalb zu bestrafen.

— Das Landgericht lehnte es jedoch ab, auf Schließung des Vereins zu erkennen, und führte für diese Stellungnahme an, daß der Verein nur gelegentlich für politische Zwecke gemäß § 8 mißbraucht worden sei und nur gelegentlich dafür habe mißbraucht werden sollen, sowie daß die Angeklagten bisher noch unbescholten gewesen seien. — § 16 des Vereinsgesetzes bestimmt, daß bei Uebertretungen des § 8 auch „nach der Schwere der Umstände auf Schließung des Vereins erkannt werden kann“, und sieht weiter vor, daß darauf erkannt werden muß, wenn Vorsteher, Ordner oder Leiter sich wiederholt strafbar gemacht haben. — Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein und verlangte die richterliche Schließung des Vereins. Das Kammergericht verwarf das Rechtsmittel der Staatsanwaltschaft mit der Begründung: Da § 16 es dem richterlichen Ermessen anheimgibt, ob der Verein geschlossen werden solle oder nicht, so sei dies lediglich Sache der Strafzumessung und könne in der Revisionsinstanz überhaupt nicht nachgeprüft werden.

— **Kulturkampf in der Kaserne.** Für die evangelischen Soldaten der hiesigen Garnison werden jetzt von einem Militärgeistlichen Vorträge über die letzte Reichstagswahl gehalten. Neben der angeblichen Niederlage der Sozialdemokratie bilden die Erfolge, die das Zentrum in den verschiedenen Bundesstaaten erzielten hat, den Hauptgegenstand der Ausführungen des evangelischen

Predigers. Die Mehrzahl der Soldaten sind aber das Gehörte durchaus nicht unangehen. Da das Lesen von Zeitungen in den Kasernen bekanntlich verboten ist, so erfahren die Soldaten wenigstens auf diesem Wege, was in der Welt vorgeht. Für die Disziplin in der Kaserne und Pünktlichkeit sollen diese Vorträge in ausreichendem Maße den Stoff liefern. Wenn nun noch ein katholischer Geistlicher auch für die katholischen Soldaten derartige Vorträge in Zentrums-Beleuchtung abhalten würde, dann sollte nur noch, daß auch sozialdemokratische Agitatoren zugelassen würden, um die Kaserne zu einer allen gerecht werdenden politischen Erziehungskasse zu machen, womit wir durchaus einverstanden wären.

— Eine **umfangreiche Spindrevision** fand in der vorigen Woche in den Kasernen der hiesigen Garnison statt. Gesucht wurde nach dem bekannten anarchistischen „Soldaten-Brevier“. Obwohl, wie berichtet wird, die Revision eine durchaus gründliche war, wurde nichts gefunden.

— **Sozialliberaler Verein.** Heute, Dienstag, abend findet die in Nr. 53 der „Volksstimme“ im Inzeratenteil angekündigte Versammlung statt, in der Herr v. Verlach über den neuen Reichstag sprechen wird. Freie Diskussion ist zugelassen.

— **Großfeuer.** Am Montag mittag um 1.10 Uhr wurde die Feuerwehr vom Feuermelder Rathausplatz aus alarmiert. Sieben Minuten später wurde Großfeuer gemeldet, worauf sämtliche Fahrzeuge der Hauptwache mit den Dampfspitzen abrückten. Im Hause Breitenweg 65 war in dem Parterre gelegenen Sülladen ein Brand ausgebrochen, der sich mit Blitzesschnelle sämtlichen Etagen bis zum Dachstuhl mitgeteilt hatte. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand das ganze Haus bereits in hellen Flammen. Da Menschenleben gefährdet waren, wurde sofort die große Ragnirleiter angelegt und es gelang unter denkbar größten Schwierigkeiten die Bewohner der oberen Etagen, wenn auch vollständig erschöpft, mit Stricken und sonstigen Hilfsmitteln zu retten. Unter den Geretteten befindet sich die Inhaberin einer Musikschule, Klara Hallbauer, sowie die Familie des Kaufmanns Bindemann. Eine zahlreiche Menschenmenge sah dem Rettungswerk vom Breiten Weg aus zu. Während der Zeit, wo die Personen in Sicherheit gebracht wurden, waren die übrigen Mannschaften der Feuerwehr bestrebt, die gefährdeten Nachbargrundstücke zu sichern. Umgeben von Flammen und dichtem Qualm standen sie auf den benachbarten Dächern und walteten dort ihres Amtes, während mehrere Schlauchlinien im Innern des Gebäudes Verwendung fanden. Zur Zeit, da diese Beilen in die Presse gehen, ist der Brand noch in vollem Gange. Um 2 1/2 Uhr war jedoch der Brand auf seinen Herd beschränkt. Das Innere des Gebäudes, in dem es früher bereits mehrere Male gebrannt hatte, ist vollständig zerstört, ebenso der Dachstuhl.

— **Brände.** Am Sonntag vormittag mußte ein Böschzug der Hauptwache nach dem Grundstück Bismarckstraße 23 ausrücken, um einen dort ausgebrochenen Müllgrubenbrand zu löschen. — Am Sonntag abend um 9 1/2 Uhr wurde der Feuermelder Rathausplatz gezogen, worauf der 1. Böschzug ausrückte. Aus einer verschlossenen Parterrewohnung des Hauses Schmarstraße 13 drang starker Rauch, der von einem Haufen Holz, das auf einen Kanonensofen zum Trocknen gelegt und in Brand geraten war, herrührte. Die Gefahr wurde in kurzer Zeit beseitigt.

— **Eine Verächtigung** folgenden Inhalts geht uns zu: Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes fordere ich Sie auf, folgende Verächtigung der in der Nr. 49 der „Volksstimme“ vom 27. Februar 1907 unter der Ueberschrift „Eine Maus im Brot“ mitgeteilten Tatsachen anzunehmen: 1. Es ist unrichtig, daß ich in der Königstraße eine Filiale betreibe. 2. Es ist unrichtig, daß jemals in von mir verkaufter Backware eine Maus gefunden worden ist. 3. Es ist unrichtig, daß ich Polizeibeamte in meiner Bäckerei eingestellt und Backwaren mit Beschlag belegt haben. Gustav Kadeßock, Breiter Weg 35.

Wir bemerken hierzu: Herr Gustav Kadeßock ist insoweit im Recht, als das Brot mit der Maus nicht aus seiner Bäckerei, sondern aus der seines Bruders Paul Kadeßock stammt. Infolge eines Sachfehlers, auf den wir erst durch obige Verächtigung aufmerksam wurden, hieß es statt P. Kadeßock G. Kadeßock in unserm Artikel. Da die Inhaberin der angeblichen Filiale in der Königstraße, Frau S., die von ihr feilgehaltenen Backwaren von der Firma P. Kadeßock bezog, so wurde das Geschäft, das übrigens seit dem 15. Februar wieder geschlossen ist, von den dort tausenden Konsumenten allgemein als Kadeßocks Filiale bezeichnet. Im übrigen wird an unserm Mitteilungen nichts geändert.

— **Zwischen Lipp' und Weckerbrand.** Einen unerwarteten Abschluß nahm am Sonntag vormittag die Feier, die anlässlich der Einführung des Oberpfarrers Dr. G. Hoepel in der Neustadt stattfand. Nach der kirchlichen Feiertag, die in der Nikolaikirche abgehalten wurde, begab sich eine Anzahl von geladenen Personen in die Wohnung des neuen Oberpfarrers in der Brüderstraße zu einer kleinen Nachfeier. Hier wollte der Lehrer Stüweband von der Neuen Neustädter Bürgerknabenschule einen Toast auf den Oberpfarrer ausbringen. In dem Augenblick, als sich Herr St. von seinem Sitz erhob, fiel er plötzlich zum Entsetzen der Versammelten entsezt auf seinen Stuhl

zurück. Ein Herzschlag hatte dem Leben des Jugendbühnen ein jähes Ziel gesetzt. Von einer Fortsetzung der Feiertage wurde nun kein Wort mehr im Abhand genommen.

— **Wilhelm-Theater.** „Seeladett“ zum Benefiz für die hiesige Sängerin Fräulein Massary soll am Donnerstag im Wilhelm-Theater zur Aufführung kommen. Die letzten Aufführungen dieser Operette mit Fräulein Mac sehen uns noch in bester Erinnerung, diesmal wird die Benefizantinnen des Abends, Fräulein Massary, die Titelpartie spielen.

Gerichts- Zeitung.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 2. März 1907.

— **Weinliebhaber.** Der schon öfter bestrafte Maurer Karl Gildebrandt zu Schönebeck, geboren 1868, verurteilt am 8. Dezember 1906 Arbeiten bei dem Kaufmann Haas und fahl dabei in Gemeinschaft mit zwei andern Maurern 15 Flaschen Wein, die in einem Versteck wieder aufgefunden wurden, Gildebrandt erhielt 1 Woche Gefängnis.

— In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Fleischergehilfe Hugo Albrecht hier, geboren 1884, wegen Zuhälterei zu fällig zu 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Nach verbüßter Strafe wird er der Landespolizeibehörde zur Unterbringung in ein Arbeitshaus überwiesen.

— **Bedrohung.** Der Arbeiter Franz Biemann zu Schönebeck bedrohte am 2. September 1906 die Eheleute Grub mit Totschlag und warf mit Steinen, weshalb ihn das Schöffengericht am 9. Januar d. J. mit 20 Mark Geldstrafe belegte. Die eingelegte Berufung wurde zurückgenommen.

— **Uebersiehermarder.** Der vorbestrafte Schlosser Heinrich Meyer, geboren 1840, hier, fahl am 10. Januar d. J. einem Stellner im „Fürstenthor“ aus der Garderobe einen Uebersieher, der ihm gleich hinterher wieder abgenommen wurde. Den Angeklagten trafen wegen Mißfalldiebstahls 2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

— **Gute Strafe.** Der vorbestrafte Arbeiter Friedrich Gerchler zu Schönebeck, geboren 1884, fahl in einem Hotel aus einer Handtasche einen Revolver, ein Paar Strümpfe und eine Kasse Parfüm. Der geständige Angeklagte erhielt wegen Mißfalldiebstahls 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

— **Ein teurer Rat.** Der Portier Hermann Friedrich aus Groß-Burtenbach, geboren 1882, riet seiner hiesigen früheren Braut in einem Briefe ein Mittel an, um ihre Schwangerschaft zu befeuern. Die Kammer erkannte wegen Vergehens gegen § 49a des Strafgesetzbuchs auf 2 Wochen Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

* **Berlin, 4. März.** Im Abgeordnetenhaus haben sich die Fraktionen der Freijüngigen Volkspartei und der Freijüngigen Vereinigung auf der Grundlage der Vereinbarung, welche die linksliberalen Fraktionen im Reichstag getroffen haben, ebenfalls zu einer in einer parlamentarischen Arbeit vereinigt. Am Sonnabend vormittag fand die erste gemeinschaftliche Fraktionsitzung statt.

* **Paris, 3. März.** Die wichtigsten der in der Runge 4 zur Beischlagnahmen Dokumente betreffen die Tätigkeit, die der päpstliche Geschäftsträger Montagnini auch nach dem Abbruch der Beziehungen zwischen Frankreich und dem Vatikan entwickelt haben soll, und zwar hauptsächlich, um die Reise des Königs von Spanien nach Paris zu verhindern. Einzelne Schriftstücke fehlen in der Reihe, aus gewissen Anzeichen soll aber hervorzuhehen, daß dies Briefe sind, die an mehrere Persönlichkeiten gerichtet waren. Andre Schriftstücke handeln von Beziehungen zu Parlamentariern, besonders zu einem der vornehmsten Führer der Action libérale, und betreffen die Organisation des Widerstandes gegen die Ausführung des Trennungsgesetzes. Eine dritte Gruppe endlich betrifft Verhaltungsmaßregeln, die Montagnini gewissen Briefstücken in Paris erteilt hat. Einige von diesen Schriftstücken sollen beweisen, daß zwischen den dem Priester Jouin zur Last gelegten Ausführungen und den von Montagnini erteilten Ratsschlägen ein Zusammenhang besteht. Schließlich beziehen sich einige Schriftstücke auf die Einschaltung von Geldern bei gewissen Banker bzw. auf Finanzoperationen.

— **Paris, 4. März.** In Montpellier kam es anlässlich der Wahl von Veron-Beaulieu zu lärmenden Straßenumgebungen, bei denen mehrere Personen verwundet wurden. Polizei und Militär konnten nur mit Mühe die Ordnung wiederherstellen.

— **Petersburg, 4. März.** Der in Kronstadt bei seinen Forschungen an Bubonepest erkrankte Arzt des zweiten sibirischen Regiments, Schreiber, ist gestorben; seine Leiche wurde beerdigt. — Unter den festern im Polytechnikum Verhafteten befinden sich auch mehrere Dumanmitglieder; diese wurden freigelassen.

— **Barcelona, 4. März.** Nach Schluß einer von Republikanern abgehaltenen Versammlung kam es zwischen diesen und Gegnern derselben zu Tätlichkeiten, wobei auch mehrere Verletzte zu verzeichnen sind.

— **Pretoria, 3. März.** Die Zusammenkunft des neuen Kabinetts hat insofern noch eine Veränderung erfahren, als General Botha das Ackerbauministerium und Abbot de Villiers sowohl das Bergwerks- wie das Justizministerium übernimmt.

Friedel Finke!



D. R. W. Z. 57726

Ehrenfried Finke
Magdeburg, 125 Breiteweg 126

Groß-Ottersleben, Große Schulstraße 2

Arbeitskleidung für jeden Beruf!

Lederhose „Elsentest“ in allen Farben, anerkannt beste und bewährteste Qualität	4.50	Arbeits-Jackets und -Westen in jeder Preislage	
Lederhose „Extra“ vorzüglich im Tragen	4.00	Arbeits-Blusen für Hausdiener und Rutscher	1.00 1.75 1.50 1.30
Lederhose „Prima“ außergewöhnlich gut und billig	3.75	Arbeits-Blusen für Mannen	1.90 2.80 2.60 2.40 2.20
Lederhosen in verschiedenen Preislagen	1.75 3.00 2.50	Arbeits-Blusen für Fleischer	2.20 2.80 2.60 2.40
Manchesterhosen 8.00 6.00 5.00 4.00	3.50	Arbeits-Schürzen	60 Pf. 1.00 75
Drellhosen	2.50 1.75	Malerkitzel bewährte Qualitäten	3.00
	1.25	Setzer- und Mechanikerkitzel in bekannten Preislagen	1.95

Spezialität
Echt blaue
Monteur-Anzüge
6.50 4.75 4.25 3.65
3.30 2.90 2.50

Ferner empfehle ich
Koch- und Konditor-Jacken
Reiniger- und Friseur-Jackets
Koch-, Konditor-, Fleischer-Schürzen und Mützen
außerdem
Unterzeuge, Jagdwesten
Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke
Rucksäcke, Hosenträger.

Vorstehend offerierte Qualitäten sind auch in allen kleineren Größen für Lehrlinge zu entsprechend billigen Preisen am Lager. Für besonders korpulente und auch schlanke Herren Lagervorrat anfertigung nach Mass unter kulantesten Bedingungen.

